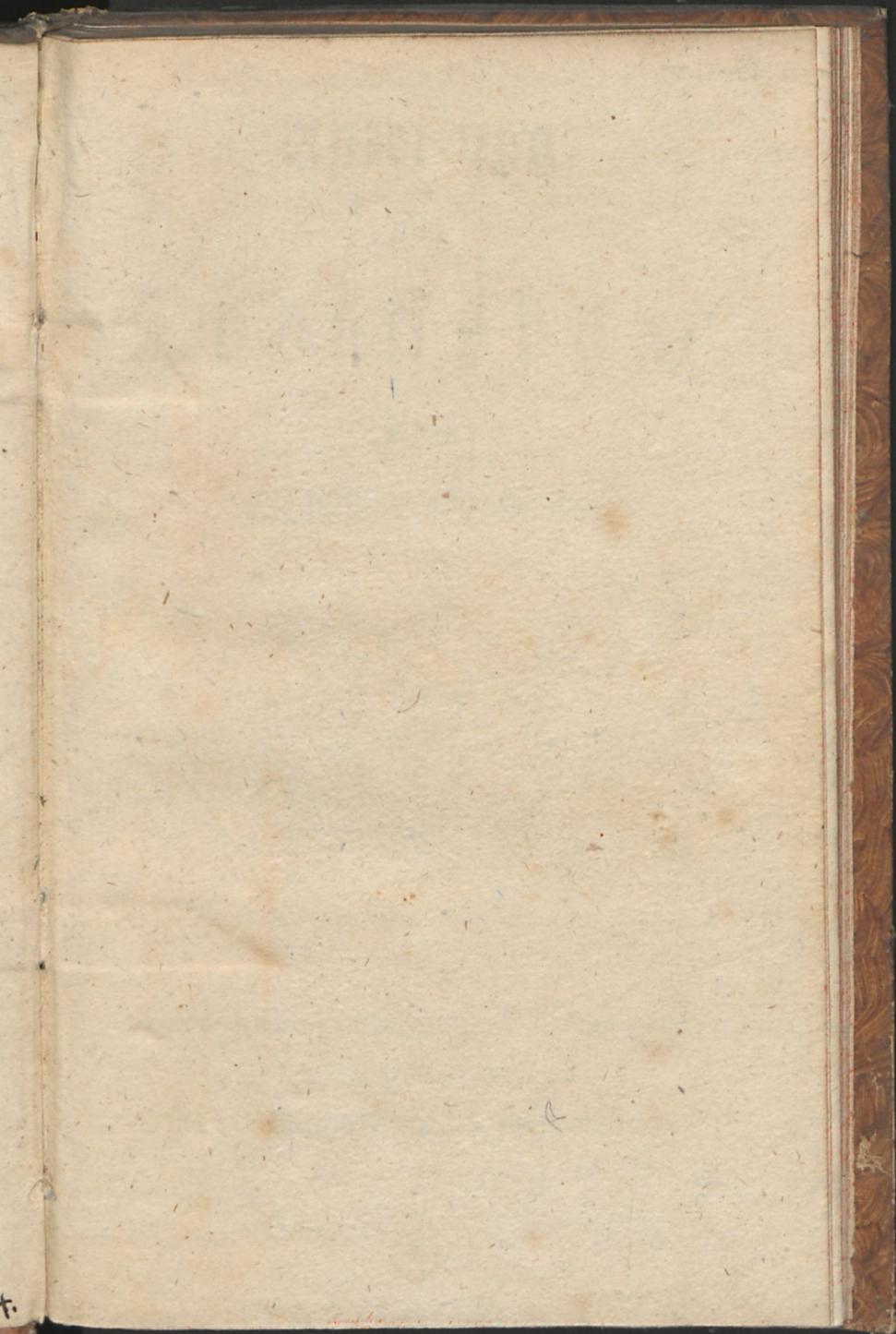




III, 24.

III, 24.



f.



BIBLIOTHEC  
MUSEI  
HISTORICO-NATURALIS  
MUSEI  
HISTORICO-NATURALIS

1774  
1775  
1776  
1777  
1778  
1779  
1780  
1781  
1782  
1783  
1784  
1785  
1786  
1787  
1788  
1789  
1790  
1791  
1792  
1793  
1794  
1795  
1796  
1797  
1798  
1799  
1800



Anleitung  
zum  
Tobacksbau,  
für den  
Sächsischen Landwirth.



Dresden, 1789.  
In der Waltherischen Hofbuchhandlung.

antiquarische

1875

Waldhede

1875

Antiquarische



1875

Antiquarische





## Einleitung.

§. 1.

Wey der großen Anzahl von Anweisungen zum Anbaue des Tobacks, und zur Verbesserung dessen Baues, so bereits öffentlich erschienen sind, wäre freylich eine anderweitige, in soferne sie, wie gewöhnlich, nichts anders, als eine bloße Wiederholung jener in sich faste, ein ganz überflüssiges und vergebliches Unternehmen. Indessen zeigt doch die Erfahrung, daß, so viele und gute Anweisungen, zu Erzeugung jenes sonst ausländischen, bey uns aber nun einheimisch zu machenden Produkts, auch immer bishero ans Licht getreten seyn mögen, dennoch keine derselben dasjenige ganz enthalten müsse, worauf es vorzüglich bey dessen Anbaue, wenigstens bey uns, ankomme; ich meyne, die geschickt genug sey, den Toback so zu veredeln, und selbigen zu einer solchen Güte zu erhöhen, daß er wirklich für uns brauchbar und dadurch erst recht nützlich werden könne.

U 2

§. 2.

## §. 2.

Wäre dieser Mangel nicht etwas wirkliches: so würden, bey so mannichfaltigen Versuchen, den Bau des Tobacks ernstlich zu betreiben, die Folgen davon gewiß nicht so wenig entsprechend seyn; man würde mehrere Käufer dieses unsers inländischen Produkts, annehmlichere Preise, und, durch diese gereizt, mehrere Anbauer desselben antreffen, statt daß dessen Bau von Zeit zu Zeit immer mehr vernachlässigt, ausländische Tobacke meistens herbeigeschafft und fabricirt, und das Geld für dieses nun einmal fast unentbehrliche und so allgemeine Bedürfnis in unermesslichen Summen unzurückbringlich in fremde Lande versendet zu werden pflegt. —

## §. 3.

Diesen Mangel eines solchen Unterrichts, der vermögend sey, allen bisherigen so sichtbaren Mängeln, in Ansehung desselben, sogleich und so ganz abzuheben, und unsern Toback auf einmal zu seiner bestmöglichen Güte zu erhöhen, schmeichelt sich zwar der Verfasser des folgenden Aufsazes keinesweges ganz zu ersehen. Er würde sich dadurch, mit Recht, eben dem Tadel der Verständigen aussetzen, dessen sich seine Vorgänger, durch ihre übertriebenen Lobeserhebungen und Versprechungen, bey Anpreisung des Anbaues des Tobacks, schuldig gemacht haben. Er würde etwas versprechen, das er nicht

nicht leisten könnte, so wenig, als wenn er uns überreden wollte, daß es möglich sey, Vin du Cap in unsern Naumburger oder Freyburger Bergen von eben der Güte zu erzeugen, als ihn das Vorgebürge der guten Hoffnung liefert. Allein das schmeichelt er sich mit Grunde, daß diejenigen, welche seiner Anweisung getreu und pünktlich folgen werden, einen ungleich bessern Toback, als bisher, ja, einen solchen erzeugen werden, der sich sowohl durch den Geschmack, als durch den Geruch, mehr, als der bisherige, empfiehlt, bald Kaufmannsguth werden, annehmlichere Preise erlangen, mehrern Abgang finden, und dem Ventel des Erbauers sowohl, als dem gemeinen Wesen überhaupt, die erspriesslichsten Dienste leisten wird. In dieser Absicht wird er seinen Gegenstand mit aller der Aufrichtigkeit behandeln, die das hohe und unverdiente Zutrauen seiner Erlauchten Obern sowohl, als die Liebe zu seinem Vaterlande, ihm zur heiligsten Pflicht macht. Und ist ihm ein Wunsch erlaubt, so sey es dieser, daß er durch die in diesem Auffatze enthaltenen unvorgreiflichen Abweichungen von dem bisherigen Schlandrian, bey dem Anbaue des Tobacks, verständigen und aufmerksamen Naturforschern möge Gelegenheit gegeben haben, durch mehrere diesfalls anzustellende Versuche, jenem Mangel immer mehr und mehr abzuhelpfen, und unsern bis hero so sehr verachteten Toback zu aller bestmög-



möglichſten Güte und Vollkommenheit zu veredeln. Mir ſey es für jetzt genug, nur einen Scherf zu dieſer Verbeſſerung hinzu geworfen zu haben! Und nun, ohne weitere Umſchweife, zur Sache ſelbſt.

## Erſtes Kapitel.

### Vom Anbau des Tobacks überhaupt.

#### §. I.

**U**m guten und beſſern Toback, als gewöhnlich, erbauen zu wollen, iſt zuſörderſt überhaupt nöthig, daß man ſelbigen mit mehrerer als gewöhnlicher Sorgfalt erbaue, vornehmlich darauf ſehe, daß derſelbe zeitig, d. i. reif genug werde, und wenn dieſes geſchehen, gehörig ſchwiße. Das iſt die Hauptſache beym ganzen Baue, darauf es vorzüglich ankommt. Wer hier nachläſſig ſeyn will, baue lieber keinen, weil ſchlechter Toback eben ſo gut, ja weniger iſt, als gar keiner.

Damit man aber beym Anbau deſſelben ſeines Zwecks um deſto weniger verſehle: ſo hüte man ſich inſonderheit vor dem gewöhnlichen Fehler, vielerley Sorten auf einmal, und dieſes wohl gar unter und mit einander zugleich, zu erbauen. Denn da nicht alle Sorten von einerley Natur und Güte ſind, mithin auch nicht

zu einer Zeit reif werden: so erschwert dieser Mischmasch nicht nur die Abnahme und das so nöthige Schwitzen desselben, sondern es verringert selbiger auch die eigenthümliche Güte des wirklichen guten; oder erschweret doch dem Kenner die Arbeit bey der Fabricirung ungemein, und macht dessen Abnahme schwerer und ungleich wohlfeiler.

Widmehrer wähle man sich eine, oder höchstens zwey Sorten, denen man seinen Fleiß und Sorgfalt besonders schenke, und zwar jeder allein und insonderheit.

## S. 2

## Von den zu erwählenden Sorten.

Freylich dürfte nun, bey der Menge der nun schon hier zu Lande bekantten Gattungen von Toback, die Wahl schwerer werden; allein wer nur einige Kenntniß von selbigen hat, und bey ihrem Baue aufmerksam gewesen ist; wenn es bey seinem Baue darum zu thun ist, daß er reife Blätter, und mithin nur guten Toback erzeugen möge, dem wird die Beantwortung der Frage: Was für Toback soll man bauen? weit leichter werden. Eine fünfjährige unausgesetzte Erfahrung hat mich wenigstens dahin gebracht, diese Regel bey mir für die Zukunft feste zu setzen: Alle Sorten, die nicht reif werden, und das sind viele, so sehr sie auch sonst, in Ansehung

9

hung ihres Ertrags, wuchern möchten, dennoch nicht zu bauen, weil sie uns, bey allem ihren scheinbaren Reichthume, dennoch arm lassen, nämlich an gutem Toback; dargegen aber die bekannte Virginische Sorte, mit langen spitzigen Blättern, vor allen andern, nur wenigstens jetzt bekannten Sorten, zu erbauen, weil sie allen andern den Vorzug streitig macht. Diese Sorte, die freylich weniger wuchert, als das sogenannte holländische Blatt, wird, zu rechter Zeit gepflanzt und gut gepflegt, nicht nur in jedem Jahre, auch bey der ungünstigsten Witterung, allemal reif, sondern es liefert selbige auch, daferne diese entspricht, annoch eine zweyte, oder Nachärndte, von nicht unbedächtlicher Güte; wenn man nämlich entweder einen Geiz am Stängel, Kurz von Abnahme der Blätter, fortwachsen, oder, nach abgeschnittenem Stängel, einen Wurzelanschößling heranwachsen läßt, und selbigen eben so, wie den ersten Stängel, mit seinen Blättern behandelt. Ist der Herbst nur leidlich, so daß nicht alsbald starke Fröste kommen; so kann man sich sichere Rechnung auf die Nachärndte machen. Kurz, das zeitige Reifen dieser Sorte befördert das bessere Trocknen des Tobacks, und belohnt unsern Fleiß am zuverlässigsten und sichersten, weil sie an innerer Güte alle übrige nur bekannte übertrifft.

Anmer.

**Anmerk.** Der Geiz kommt sowohl an der Toback-  
 stange, oder Stengel hervor, als solcher auch auf den  
 großen Blättern selbst ganz nahe an dem Stengel  
 herauschießt. Es sind also nicht alle junge Blät-  
 tchen für Geiz zu halten, und kann man es ihnen bald  
 ansehen, ob sie zu einem wahren Wachsthum taugen,  
 jedoch werden diese nicht eher, als in dem Herbst, bey  
 günstiger Witterung zur Reife gelangen.

S. 3.

Hierzu könnte man auch, gleichsam zur Ver-  
 änderung, (denn vielerley Sorten zugleich zu  
 bauen, ist schlechterdings nicht rathsam,) den,  
 wegen seines herrlichen Oels und guten auch  
 großen Blattes wegen, ebenfalls bekannten  
 Asiatischen rechnen. Seine narkotische Kraft  
 ist bey weitem nicht so stark, als man, aus Man-  
 gel der Kenntniß seiner Behandlung, hat vor-  
 geben wollen. Seine Blätter, deren Größe ei-  
 nem mäßigen Ruchendeckel nichts nachgiebt, fal-  
 len sonderlich gut ins Gewicht, und dienen nicht  
 allein für sich zu gutem Gebrauche, sondern  
 auch vorzüglich zur Versetzung mit dem Virgi-  
 nischen und dessen Erleichterung. Nicht zu ge-  
 denken des vortreflichen Oels, das sein Saame  
 liefert, den wir, unbeschadet der Blätter, zu-  
 gleich ärndten können, und das an Güte, we-  
 nigstens zum Brennen, dem Baumöle gleich ist,  
 mithin, in Menge erzeugt, wenigstens einen guten  
 Theil jenes bey uns entbehrlich machen könnte.

U 5 Anmerk



**Anmerk.** Die Saamenblüthe des Virginischen Tobacks ist von angenehmer röthlicher Farbe, man läßt sie aber nicht so weit kommen, sondern bricht sie ab, wenn sie noch grün ist, weil die feinste Kraft von dem Tobacksstengel sich dahin ziehet, und läßt daher nur den wenigen Stengeln die Blume, von welchen man Saamenkörner gewinnen will. Allzuzeitig muß man aber den Stengeln die grüne Blumenschößlinge auch nicht benehmen, weil der Geiz sonst zu früh und zu häufig ansetzet. Die Stengel treiben aber nicht nur auf ihren Gipfeln eine Saamenblume, sondern öfters auch mehrere weiter unten, die man aber alle sofort abbrechen muß.

Die Saamenblüthe des Asiatischen Tobacks ist geblüht, und viel breiter als die Virginische, setz auch ungleich mehrere Saamenknospen an, welche sehr reichhaltig an Körnern sind, und weil diese Blume nicht, wie bey dem Virginischen Toback, den Blättern nachtheilig ist, so kann man sie ohne Bedenken stehen lassen, um Del daraus zu schlagen.

S. 4.

### Von Erzeugung des Saamens.

Den Saamen, zu seiner erwählten Sorte, kann sich nun ein jeder selbst zeugen, sobald er nur einmal Toback gebauet hat; obgleich die Verwechselung desselben mit einem Freunde von einem entfernten Orte, eben so, wie bey allen Getreydearten, stets seine unwidersprechlichen Vorzüge behaupten wird \*).

\*) Es ist in der Erfahrung bestätigt, daß die entfernte

che Abblatten der zum Saamen erwählten bes-  
 ten Stauden aber, wie man bishero zur Ver-  
 vollkommnung des Saamens anrathen wollen,  
 ist nicht nur nicht dienlich, sondern vielmehr  
 höchst schädlich. Denn da der Toback seine  
 mehreste Nahrung aus der Luft, wie alle groß-  
 blätterige Pflanzen, zieht: so benimmt man  
 einer solchen entblätterten Saamenstaude, durch  
 das Abblatten, vielmehr die Gelegenheit zu des-  
 sto mehrerer Umahme der Fruchtbarkeit aus  
 der Luft, und verstopft ihr mithin die ergiebig-  
 ste und reichhaltigste Quelle ihres Nahrungszu-  
 ges. Um sich hiervon desto mehr zu überzeu-  
 gen: so beraube man nur einen Weinstock  
 (denn mit dem Weine hat der Toback ohnehin  
 viele Aehnlichkeit in vielen Stücken) seiner meh-  
 resten, ich will nicht einmal sagen, aller Blät-  
 ter, wie man bey der Saamenstaude des To-  
 backs verlangt, in der Hoffnung, daß die Trau-  
 ben desto besser zeitigen und vollkommener wer-  
 den sollen. Die Erfahrung wird uns bald des  
 Gegentheils belehren, und dieses aus vorge-  
 dachtem Grunde, weil er ebenfalls seine meh-  
 resten

her erhaltenen Saamen bey vielen Fruchtgattungen  
 außerordentlich fruchtbar sind, so, daß eine solche Ab-  
 wechselung von großem Nutzen ist. Da nun dieses auch  
 bey dem Toback gilt, so ist solche Abwechslung des Saa-  
 mens recht sehr zu empfehlen.

**Anmerk.** Es ist auch zu bemerken, daß bey dem eigen-  
 en Saamen es besser ist, zwey- und mehrjährigen,  
 als den von der letzten Erndte zu nehmen.

resten Nahrungstheilchen aus der Luft, durch Hülfe seiner Blätter, an sich zu ziehen pflegt. Man setze nur seine Saamenpflanzen zeitig genug aus; man setze sie an einen der Sonne und Luft genugsam ausgesetzten Ort: denn in schattigten unter Bäumen, oder mit diesen umgebenen, werden sie zwar weniger von den Windstürmen leiden, aber auch nie, und stünden sie bis zu Weihnachten, zur Reife kommen: man behandle sie sorgfältig durch öfteres Behacken und Geizen, und lasse sie, so lange als möglich, bis zu ihrer völligen Zeitigung stehen: und es wird uns dann nicht leicht an gutem Saamen gebrechen. \*)

S. 5.

\*) Es ist auch für jeden Tobackspflanzer zuträglich, wenn er seinen halben Saamen, im Herbst, auf ein freyes Beet säet, und so dem Froste bloß stellet. Die davon aufgegangenen Pflanzen gewöhnen sich gleichsam an den Frost, und erfrieren oder vergelben nicht so, wie die in Mistbeeten im Frühlinge erzogenen: ja sie übertreffen im Wachsthum alle Frühjahrspflanzen.

Im Frühjahre, und zwar schon im März, säet man seine andere Hälfte Saamen in Mistbeete, oder wie jeder Gelegenheit hat. Zu spät gesäeter, und daher auch spät verpflanzter Toback, ist in den meisten Jahren schon für sich Verlust.

Anmerk. Da nichts leichter ist, als einen Ueberfluß von Saamen zu ziehen, so kann es auch keinen großen Verlust bringen, wenn man den Versuch macht, im Herbst schon auf ein freyes Beet zu säen, und erwartet, ob im Frühjahre Pflanzen davon aufgehen, deren Natur allerdings von wenigerer Zärtlichkeit seyn wird, als der in Mistbeeten gezogenen Pflanzen.



## S. 5.

## Von Erzeugung der Tobackspflanzen.

Um guten Toback zu zeugen, ist ferner nöthig, daß man bey Zeiten für die Pflanzen darzu forge, damit man durch selbige nicht an dem frühzeitigen Ausfehen derselben aufs Feld gehindert werde. Je eher dieses geschehen kann, desto besser ist es. Statt des späten Pflanzens thut man besser, man bauet lieber gar keinen Toback, weil er in diesem Falle nie reif wird. Selbst die sogenannte Nothreife taugt nichts. Diese Zeugung der Pflanzen ist freylich die mühsamste und beschwerlichste Sache bey dem ganzen Tobacksbau, und zugleich auch diejenige, wo man nicht vorsichtig und weise genug seyn kann. Das hauptsächlichste dabey ist dieses, daß man die Pflanzen nicht zu dicke säe, noch sie durch Entziehung genügsamer Luft verzärtle. In beyden Fällen werden sie langstörlich, und gehen, leyh Ausfehen, entweder ganz ein, oder, wenn sie auch fortkommen, so bekommen sie wenig Blätter, schießen sogleich in Saamen, und behalten einen dünnen Stengel und elende magere Blätter. Das einzige, was in diesem Falle, wenn man ja dergleichen mit ausgesetzt hat, noch

zeu. Mit dem Virginischen Saamen wird diese Probe aber schwerlich, und eher mit dem Asiatischen gerathen, von welchem die aufgegangenen Pflanzen viel mehr als die von den Virginischen vertragen.

noch thun kann, ist dieses, daß man dergleichen schwindstüchtige Stengel bey Zeiten abschneidet, einen Geizauswuchs daran fortwachsen lasse, und diesen ordentlich als gute Pflanzen behandle. Hier kann man sich wenigstens seines Schadens in etwas erholen.

So eine mühsame und beschwerliche Sache aber indeß die Erziehung der Tobackspflanzen ist: so muß man sich jedoch derselben unterziehen. Und zwar thut man am besten, wenn man sich darzu ein eigenes Treibe- oder sogenanntes Mistbeet macht, theils um den Nachstellungen des Maulwurfs zu entgehen, der uns oft in einigen Stunden unsere sämtliche Pflanzenzucht vernichten kann, wenn wir sie auf ein bloßes Gartenbeet brächten, theils aber auch und vornehmlich, um das bessere und geschwindere Wachsthum derselben zu befördern. Wie die Mistbeete anzulegen sind, das ist eine bekannte Sache, und wer es nicht weiß, kann es gar leicht bey irgend einem Gärtner erfahrer, ja sich von selbigem dergleichen zum erstenmale verfertigen lassen. Dieses einzige will ich nur bemerken, daß selbiges nicht eben von frischem Pferdedünger allein verfertigt werden müsse, wiewohl dieser freylich am besten sich darzu schießt: sondern daß man solches auch, in Ermangelung dieses, von zusammen gewachten Laube von Bäumen mit gutem Erfolg bereiten könne, so daß man, zu mehrerer Keulichkeit, oben

oben nur eine mäßige Schicht Schweine- oder Rüh-dünger darauf bringe. Dieses gut zusammen getreten, und mit Wasser, je nachdem es sehr trocken ist, stark begossen, erhitzt sich, binnen einigen Tagen, eben sowohl, als jenes, von purem Pferdedünger verfertigte. Die Größe desselben ist nach eines jeden Absicht einzurichten. Sechs Ellen Länge und zwey bis drittehalb Ellen Breite ist indessen hinlänglich zu Bepflanzung eines Scheffels Dresdner Ausfaat; und hier ist es genug, wenn in selbiges 2 Quentchen Virginischer, oder 3 Quentchen Asiatischer Saame ausgesät wird. Bevor diese Einsaat geschieht, so wird, nachdem das Beet sich erhitzt hat, 9 bis 10 Zoll tief gute Erde darauf gebracht, welche vorhero zum vierten Theile mit altem verfaulten Schaafdünger vermischt worden, und diese, nachdem sie wohl durch und gerade geharkt worden, wird alsdenn mit einem Bretchen gleich und eben gemacht.

Daß dieses Mistbeet an einem der Sonne wohl ausgesetzten und für Nord- und Ostwinden verwahrtem Orte angelegt werden müsse, verstehet sich von selbst.

Nachdem aber alle diese Zubereitungen beendet sind: so säe man seinen Saamen mit etwas klarer Holzasche wohl vermengt, etwas dichter als Gallatsaamen, in dieses also bereitete Treibeet. Man verachte diesen Rath, den Saamen, der eben nicht vorher eingeweicht

zu

zu werden braucht, wie man insgemein will, mit Asche zu vermischen, keinesweges, weil man auf diese Weise am besten sehen kann, wie weit das Beet besäet ist, und wie weit noch daran fehlt. Ist der Saame auf diese Weise gleich ausgestreuet: so bewerfe man das besäete Beet mit etwas guter Erde; oder besser: man bringe mit einem Siebe einen halben Zoll hoch Erde auf den Saamen, begieße selbigen leicht, decke das ganze Beet gut zu, und lasse es so lange zugedeckt, bis der Saame aufzugehen anfängt, da es täglich mehr oder weniger Luft, nach Beschaffenheit der Witterung, erhalte, des Abends aber, oder nach Sonnenuntergang, jedesmal, und so lange, bis warme Nächte kommen, zugedeckt bleiben muß. Wer es daran wenden kann, verseehe sich mit Glasfenstern, durch diese wirkt freylich die Sonne am besten. Wer aber dieses zu thun nicht vermag, kann sie auch entbehren, sich mit Papierfenstern, oder auch nur blos mit Strohecken und Brettern behelfen, wenn man nur vorsichtig ist, und die noch ganz zarten Pflänzchen genugsam für Schnee, Frost und den rauhen Nord- und Ostwinden verwahret. Die ersten vier Wochen bedürfen die mehreste Aufsicht, und man thut wirklich allezeit besser, wenn man sie nicht verzärtelt; sie wachsen stammhafter, und werden dann, der freyen Luft ausgesetzt, weit eher an selbige gewöhnt, als wenn sie die mehreste Zeit

Zeit

Zeit unter dem Glasfenster heran gewachsen sind. — Der Anfang zu Fertigung des Mistbeetes ist schon gegen das Ende des Monats Februar zu machen; ja, zu mehrerer Sicherheit, wohl gar schon in der Mitte desselben; damit es aber ja nicht, wie oft zu geschehen pflegt, um diese Zeit an trockner Erde zu dieser Absicht gebreche: so sorgt ein guter Wirth schon den Herbst vorher für selbige, und bringt sie, während des Winters an einen trocknen Ort, um sich ihrer auf alle Fälle und zu aller Zeit bedienen zu können.

**Anmerk.** So lange als noch harte Nachtfroste zu besorgen sind, ist es nicht genug, die Glas- und in deren Ermangelung die Papierfenster, welche bey guter und mäßiger Bitterung des Tags über von denen Mistbeeten wegzunehmen sind, des Abends wieder aufzulegen, sondern diese müssen auch noch mit darauf passenden Bretchen, oder welches noch sicherer ist, mit geflochtenen Strohdecken verwahret werden, und ist es allerdings richtig, daß je zeitiger man die Pflanzen, jedoch nicht vor der Mitte des Maymonats, im Feld aussetzen kann, desto eher auch die Blätter zu ihrer gehörigen Reife gelangen werden, und hiervon ist gar vielfältiger Nutzen zu erwarten, indem bey zeitiger Reifung, die bald Anfangs des Monats Augusts eintreten wird, abgenommen, die Blätter in wenigen Tagen zum gehörigen Schwitzen gebracht, folglich auch geschwind angereihet, und zum Trocknen aufgehängt werden können. Bey der zu dieser Zeit noch anhaltenden Wärme, werden selbige in 3 oder doch 4 Wochen zum Wiederabnehmen trocken genug

nug seyn, und andere können an deren Stelle wieder den Platz einnehmen, welches bey etwas großen Plantagen überaus nothwendig ist, weil ohne ein besonders hierzu zu errichtendes Gebäude es keine Möglichkeit seyn will, zum Aufhängen der Blätter gnugsamen Platz zu finden.

## §. 6.

## Wartung derselben.

Die Wartung dieser Pflanzen durch bereits gedachtes tägliches genugsames Luftgeben, und leichtes, jedoch hinlängliches Begießen, mit Fluß- oder Teichwasser, verstehet sich von selbst, weil sie sonst in ihrem Wachsthum gehindert, oder, aus Mangel der Luft, hochstöckigt und dadurch untauglich werden würden. Eben so müssen selbige aber auch vom erstern Anfange an, von allem Unkraute rein gehalten, und selbiges, sobald es sich blicken läßt, ausgezogen werden.

## §. 7.

Sollten bisweilen, aller Vorsicht ungeachtet, an manchen Stellen die Pflanzen zu dichte stehen, in welchem Falle auch nichts aus selbigen werden kann: so können selbige durchs Ausziehen verdünnet, diese ausgezogenen aber als bald auf ein gut zurechte gemachtes Gartenbeet, oder in einen Kasten gesteckt, und so bis zur Verpflanzzeit aufbewahret und groß gezogen wer-

werden. Da aber dergleichen Pflänzchen, nur auf gut Land gebracht, oft besser gerathen, als die im Treibebeete verzärtelten: so können sie ebenfalls zum Beweise obiger Bemerkung dienen, daß man wohl besser thue, wenn man die Pflanzen nicht verzärtele, sondern vielmehr bald zur freyen Luft zu gewöhnen suche. Kurz, so mühsam und beschwerlich auch die Erziehung der Tobackspflanzen seyn mag: so stelle man sich selbige nur nicht ängstlich, als eine zu schwere Sache vor; man halte sie nur Anfangs stets feuchte, weil zu der Zeit die untere Wärme insgemein noch stärker wirkt, als nachhero; man bewahre sie für den zu der Zeit noch gewöhnlichen Nachtfrostten, oder für dem bisweilen einfallenden Schloßwetter: so wird es uns gewiß nicht leicht an guten Pflanzen zu der Zeit mangeln, da wir ihrer bedürfen.

Uebrigens ist es sehr rathsam, daß man lieber auf Ueberfluß an Pflanzen bedacht sey, als daß es uns daran mangle, und zu dem Ende sich lieber, in Ermangelung eines zweyten Mistbeetes, annoch im Garten ein für den Maulwurf, verwehrtes Beet besäe, damit man auf den Nothfall im Stande sey, einen oft unvermutheten Mangel, oder Abgang an Pflanzen, zu versehen, und die in der Plantage erhaltenen Lücken damit auszubüßen. Man darf sich nur zu dem Ende mit einer guten Strohecke versehen, die jeder selbst leicht verfertigen kann, um sich derselben



des Abends und bey rauher Witterung zu bedienen. Und da überdies diese aufs freye Land gebrachten Pflanzen nie so stark wachsen, als jene im Treibebeete befindlichen: so kann es uns auf diese Weise, wenn diese sich überwachsen, dennoch nie an guten und rüchtigen Pflanzen fehlen.

## Zweytes Kapitel.

### Vom Anbau des Tobacks insbesondere.

S. I.

#### Von der Beschaffenheit des Bodens.

**F**ast jedes Land, wenn es nur nicht ganz thönigt, oder oberquellig, und mithin stets naß ist, trägt Toback. In jenem würden die zarten Wurzeln des Tobacks, wegen seiner Festigkeit, nicht durchdringen, noch sich auch, wegen seiner Kälte, erhalten können; in diesem aber würde er versauern, nicht vom Fleck wachsen, und statt einer dunkelgrünen Farbe, eine unangenehme gelbgrüne Farbe bekommen. Indeß trägt jedes Land andern Toback, und jeder Acker, nach Beschaffenheit seiner Güte und reichlichen und guten Düngung, bessern oder schlechtern, in reichern oder geringern Ertrage, oder Ausbeute. Wer leichtes Land, oder auch und vornehmlich neuumgerissenes Rasenland darzu

darzu anwenden kann, thut freylich am Besten, weil er sich in beyden Fällen den schönsten Toback und dabey die reichlichste Aerndte versprechen kann; bey jenem, weil die tausendfältigen zarten Wurzeln leicht fortlaufen und sich ausbreiten können, bey diesem aber, wegen seiner Fettigkeit und durch die Fäulniß des Rasens, dem Toback sich den ganzen Sommer hindurch mittheilenden fruchtbaren Wärme. Allein da nicht jeder dergleichen nach Wunsche haben kann: so ist es genug, daß man jedes Jahr in der Braache sein bestes Land darzu erwähle, und dieses kann man sicher, unbeschadet seiner das Jahr darauf zu erfolgenden Kornärndte, thun. Man überziehe nur die Plantage, nach dem man sie von den übriggebliebenen Tobacksstöcken, samt ihren Wurzeln, gereiniget hat, zum Herbst, bey der Korneinsaat, mit etwas frischem Dünger, und man wird sich nicht nur eines reichen Kornertrages an Schocken, sondern auch eines weit schwerern und stärkern Ausdrusches zu erfreuen haben. Der Acker verliert, aus obgedachtem Grunde, da der Toback nämlich seine mehreste Fruchtbarkeit aus der Luft an sich ziehet, bey diesem zuverlässig nicht mehr, als beynah ein jeder anderer zu Kraut, Rüben &c. angewendeter.

So wenig man nun diesen nicht ohne Nutzen das folgende Jahr darauf gebrauchen kann, wenn nur sonst das Land in guter Besserung ist;

eben so wenig hat man sich auch vor dem darauf folgenden Mißwachs, wegen des vorhergegangenen Tobacks, zu fürchten, gegründete Ursache.

S. 2.

### Behandlung desselben.

Man wähle dahero ohne Bedenken seinen besten Acker in der Braache zu seiner Toback-Plantage; man dünge selbigen vor Winters stark mit seinem stets bessern und vorzüglichem Sommermist, und pflüge selbigen bald unter; man pflüge ihn im Frühjahre darauf noch drey mal, so tief als möglich, und suche ihn durch die Egge so klar zu machen, als es sich will thun lassen, und dann entschieße man sich, ob man seine Pflanzen auf Rabatten, oder, gleich dem Kraute, auf die Furche, alsbald hinter dem Pflug her aussetzen will.

Jene Art der Pflanzung auf Rabatten ist freylich die beste und vorzüglichste, theils wegen der hier allemal mit mehrerer Wahrscheinlichkeit zu hoffenden guten Aerndte, indem die Sonne die erhöhten Rabatten besser durchwärmen, und der überflüssige Regen besser ablaufen kann; theils aber auch wegen der überaus bequemen Arbeiten im Toback, und des allemal angenehmen und reizenden Ansehens der ganzen Plantage. Allein sie erfordert viele Arbeiter und mithin auch vielen Kostenaufwand, und ist  
folgt

folglich nur im Kleinen, weit weniger aber im Großen practikable. Denn es ist eine auf Erfahrung gegründete und für den Tobacksbauer unverlesliche Regel, daß man höchstens binnen acht Tagen mit seiner Plantage fertig seyn müsse.

Binnen dieser Zeit müssen die Pflanzen nicht nur ausgesetzt, sondern auch die ausgegangenen bereits ausgebüßt seyn, damit der Toback zusammen und zu gleicher Zeit fortwachse und reif werden möge. Wer diese Regel nicht beobachtet, sondern wohl nach Gelegenheit vier bis sechs Wochen hinter drein immer noch nachbüßen will, der wird nie einen gleich reifen, und mithin einen blos unreinen und schlechten Toback einärndten. Daher man besser thun wird, wenn man ja nach den erstern acht Tagen noch Pflanzen einbüßen sollte, daß man diese erledigte Stellen mit Kohl, oder mit Kunkeln ausfülle. Wie viel Arbeiter müßte man aber nicht haben, wenn man jene Regel beobachten, und dennoch im Großen Toback, und zwar auf eigentliche Rabatten erbauen wollte.

**Anmerk.** Bey kleinen Plantagen ist es was sehr leichtes, mit dem Pflanzen in 8 Tagen fertig zu werden; wenn solche aber in das Größere gehen, als in 2, 3 und mehr Malter Feld, so muß man sich nach der Möglichkeit richten, und kein verständiger Planteur wird einige Zeit hierbey versäumen. Sehr vieles kommt aber auf die Witterung an, welche den Pflanzen

zen vorthailhaft oder nachtheilig ist, auch ob man Leute  
 genug zur Arbeit erlangen kann; wer aber die Kosten  
 scheuet, mag sich den Schaden selbst zuschreiben. Ist  
 die Witterung sehr trocken, folglich der Boden derb  
 und voller Klöser, welche notwendigerweise, so viel  
 es nur immer möglich seyn will, zerschlagen werden  
 müssen, so vervielfältiget sich überaus die Arbeit, und  
 erfordert mehrere Zeit. Mit hinlänglichen Ackerge-  
 schirren aber, sollte man auch von Nachbarn ein oder  
 ein Paar zur Beyhülfe mietzen müssen, und mit ei-  
 ner gehörigen Anzahl Menschen, kann man, wo es  
 Noth thut, vieles zwingen und es wohl möglich ma-  
 chen, daß wenn man auch erst nach der Mitte des  
 Mayes die Pflanzung unternimmt, man dennoch in  
 der ersten Woche des Monats Junii fertig werden  
 kann, und in diesem Fall wird man doch allemal schon  
 noch in dem Monat Julii die sogenannten Erd- oder  
 Sandblätter wegnehmen, und in der Mitte des Au-  
 gusts mit Abblattung der reifen guten Blätter den  
 Anfang machen können: denn auf einmal kommen sie  
 ohnehin nicht alle zur Reife, und die Abblattung kann  
 nur allmählig, in etwa dreymalen geschehen. Die  
 Reife der Blätter ist aber theils daraus abzunehmen,  
 daß selbige mehr oder weniger braune und gelbe Du-  
 pfen bekommen, sprenglicht, auch derb werden.

Was die Ausbühung der nicht fortkommenden  
 Pflanzen anbelangt, so ist es allerdings eine vergebli-  
 che Sache, wenn man mehrere Wochen damit zu-  
 bringen will, indem solche Pflanzen wenig oder gar  
 nicht gedeyhen, binnen 8, oder auch wohl mehr Ta-  
 gen aber, ist es auch nicht allemal zuverlässig zu er-  
 kennen, welche Pflanzen gar nicht fortkommen wer-  
 den, da selbige, besonders bey trockener Witterung,

ofe

oft gar häufig einzugehen scheinen, oder wie man zu sagen pflegt, nur schlafen, bey erfolgendem sachten Regen aber sich gänzlich wieder erholen, und sodann allemal besser, als die ausgebüßten, gerathen. Da das Pflanzen jedoch bey anhaltender trockener Witterung nicht gar zu lang aufgeschoben werden kann, so ist sich nicht anders zu helfen, als daß jedes Loch, worin eine Pflanze gesteckt werden soll, zuvor, und zwar wo möglich, nicht mit Brunnen- sondern weichen Wasser begossen werde, welches sich aber schon meist in die Erde eingezogen haben muß, ehe die Pflanze eingesetzt wird, und die feuchte Erde ist um selbige herum behutsam anzudrücken.

Diese Arbeit ist freylich bey großen Plantagen äußerst mühsam, und der vielen Tagelöhner halber sehr kostbar, ausserdem aber gehet die Zeit der Pflanzung vorbey, oder man unternimmt sie ganz vergeblich. Will man die Pflanzen, wenn sie allbereits eingesetzt sind, erst begießen, so ist die Arbeit nicht weniger beschwerlich, und doch in dem Erfolg viel ungewisser, da eine gar große Behutsamkeit dabey erforderlich ist, daß die Pflanzen, wegen ihrer Zärtlichkeit, nicht ersäufte werden.

### §. 3.

#### Aussetzung der Pflanzen auf die Furche.

Eine weit bequemere, wohlfeilere, weniger Zeit versplitternde und doch gute und nützliche Art der Aussetzung der Tobackspflanzen, ist das hero die obgedachte zweyte, nämlich des Einsetzens derselben auf die frisch gepflügte Furche

bald hinter dem Pflug her. Hier kann ein fleißiger Knecht, mit einem guten Pferde und vier bis sechs guten Pflanzern, mehr in einem Tage ausrichten, als zehen bis zwölf Personen bey der vorigen Art kaum in einer Woche. Sie ist folgende:

Nachdem nämlich die Tobackspflanzen bis zur Größe einer guten Callatpflanze, oder auch bis 2 oder 3 Zoll heran gewachsen, und der Acker zum Frühjahre abermals dreyimal gepflügt, und mit der Egge recht klar gemacht, mithin das letztes mal zusammen geworfen worden, und die Mitte des Maymonats, während diesen Zubereitungen, herbey gekommen ist: so wähle man, wo möglich, einen trüben Tag zu Aussetzung seiner Pflanzen. \*) Sollte aber heißer Sonnenschein, oder sehr trockne Witterung einfallen: so nehme man bloß die kühlen Morgen- und Abendstunden zu diesem Geschäfte. Am wahrscheinlichsten gehet man dabey zu Werke, wenn man sich zur Pflanzzeit die sogenannte Sprengzeit, d. i. die drey Tage vor und nach dem Neus- oder Vollmond, welches das ganze Jahr hindurch die gewöhnliche Regenzeit ist, erwählet.

Freylich ist keine Regel ohne Ausnahme; aber wer auf die Veränderungen der Luft und  
der

\*) Die rechte Qualität zum Verpflanzen des Tobacks ist die, wenn die Pflanzen das fünfte Blatt getrieben haben.

der Bitterung in gedachten Zeiten aufmerksam seyn will, der wird diese Bemerkungen nicht ungegründet befinden. Die Anwendung derselben läßt sich auch auf andere Dinge der Oekonomie, als blos auf den Toback machen. Z. B. beym Heumachen, oder bey der Einsaat solcher Sämereyen, zu deren Fortkommen man bald Regen braucht.

## S. 4.

Wie die Aussetzung geschieht, und zwar  
bey der ersten Furche.

Die Pflanzung selbst verrichtet man auf folgende Art: Man läßt nämlich das nun zu besetzende Tobacksbeet, das oben gedachtermaßen das letzteremal zusammen gepflügt worden war, mit einem Pferde aus einander zu pflügen anfangen, und stelle die, nach Beschaffenheit der Länge des Beetes, nöthigen vier oder sechs Pflänzer auf die Mitte desselben in gleichen vorhero ausgemessenen Abtheilungen, jeden mit einem fünfviertelelligen Stäbchen und Pflanzenkörbchen. Sobald der Knecht, der freylich egale, schmale und tiefe Furchen zu fahren gelernt haben muß, die dritte Furche auf der einen Seite aufgeföhret hat: so stellen sich die Pflänzer mit ihren Körbchen und Stäben, als dem Maasse, nach welchem jede Pflanze gleich weit aus einander gesetzt werden muß, an  
und



und besetzen gedachte dritte Furche mit ihren vorräthigen Pflanzen.

Während der Zeit, da diese die erste Seite bepflanzen, vollendet der Knecht die dritte Furche auf der andern Seite. Die Pflänzer kehren sich dahero nunmehr um, und bepflanzen auch diese auf obige Weise. Und so wäre die erste Reihe auf beyden Seiten der Beete besetzt.

Hierauf fängt der Knecht wiederum an, drey Furchen (ich meyne schmale, wie die vorigen) auf jeder Seite anzuführen, zu deren Besetzung sich die Pflänzer abermals herüber und hinüber begeben müssen; nur müssen sie, bey Aussetzung ihrer Pflanzen, dieses beobachten, daß sie selbtes jedesmal verschränkt, das heißt, in die Mitte der gegenüber stehenden zwey Pflanzen einsetzen müssen, nämlich, daß sie nicht auf diese Weise : : : sondern auf gedachte verschränkte Art, nämlich . . . . zu stehen kommen. Die Pflanze erhält dadurch mehr Raum zum Wachsen, mehr Gelegenheit, die Frucht des Bodens an sich zu ziehen, und sie stehen überhaupt einander weniger im Wege. Zu dieser sechsten Furche wird nun abermals eine, den vorigen gleiche, kleine siebende auf beyden Seite der nun angelegten Rabatten angeführet, damit die am Ende gesetzte Pflanze Erde genug bekomme. Und nun lasse man die achte Furche abermals auf beyden Seiten des Beetes aufführen, welche aber nicht so schmal als die vorigen, sondern groß

groß und breit seyn muß, damit selbige, nach völlig beendigter Pflanzung, ausgeschaufelt, zu einem bequemen Wege zwischen den Rabatten dienen könne.

S. 5.

Bev der zwenten Furche.

Hierauf lasse man wieder zu einer neuen Reihe zwey kleine Furchen anführen, deren letztere abermal in gleicher Linie mit jener gegenüber stehenden ersten Linie besetzt wird, und nun wieder drey Furchen, die eben so verschränkt, als die gegenüber stehende zweyte Reihe, bepflanzt werden muß, und nun auch wieder eine kleine Furche zu dieser, und wieder eine große zum Wege — und so wäre die zweyte Rabatte nun auch beendigt. Wird auf diese Weise, bis zu Ende des Beetes und der ganzen Plantage verfahren: so hat man am Ende sein Tobacksfeld in eben der Ordnung und Bequemlichkeit, als wenn man selbiges nach dem Graben oder nach dem Pflügen erst hätte zu Rabatten machen lassen, und dann erst seine Pflanzen auf selbige gebracht. Diese Art hat, außer obgedachten Vortheilen, auch noch diesen, daß hier, wegen der erhaltenen Winterfeuchtigkeit, weit weniger Pflanzen einzugehen pflegen, als bey den Rabatten, die, zumal bey trockner Luft, oder heißen Sonnenschein, alle Frucht verlieren, bevor man  
mit

mit den Pflanzen darauf kommen kann. Ueberhaupt ist aber bey dieser Pflanzenausfetzung annoch zu bemerken, daß man sogleich bey der Wahl der Aecker zu den Tobackspflanzungen darauf sehe, daß man solche erwähle, welche von Mittag gegen Mitternacht zu laufen, damit die zu fertigenden Rabatten gerade der Mittagslinie nach gezogen werden können, welches wegen besserer Erwärmung des Feldes, und mithin zu mehrern Gedeihen des Tobacks, sehr nöthig ist. Eben so suche man auch zu vermeiden, daß man zu einem solchen Tobacksacker kein Feld nehme, das jähling zuläuft, weil man hier nicht nur, wegen des öftern Einlenkens, vielen Schaden an den bereits ausgesetzten Pflanzen thun, sondern auch nicht leicht eine egale Rabatte zu verfertigen im Stande seyn möchte. Und endlich suche man alsbald, bey Zubereitung seines Tobacksfeldes, die Größe der Beete gerade so einzurichten, daß selbige sogleich zu Rabatten angewandt werden können, die insgesamt von gleicher Breite seyn.

## §. 6.

## Entfernung der Pflanzen von einander.

In Ansehung der Entfernung jeder Pflanze von der andern, bey der Ausfetzung derselben, pflegen insgemein viele Fehler begangen zu werden, die derjenige schlechterdings vermeiden muß, welcher



welcher guten Toback bauen will. Der gewöhnlichste davon ist dieser, daß man die Pflanzen viel zu enge setzt, in der irrigen Meynung, daß derjenige viel ärndten müsse, der viel Pflanzen aussetzt. So schädlich aber dieser Irrthum bey jeder Art von Pflanzen ist, um so schädlicher ist er bey dem Tobacksbane. Hier kann man mit Recht sagen: je weitläuftiger der Toback gepflanzt wird, zumal im guten Boden, desto reichlicher und besser ist die Aerndte. Denn hier kömmt es nicht auf die Menge der Blätter, sondern auf die Größe, Schwere und Güte an. Stehen nun die Pflanzen zu enge, so daß sie zusammen und in einander wachsen, kann sie die Sonne nicht, samt der Luft, genugsam durchdringen: so werden die Blätter ohnfehlbar an ihrer Größe, Stärke, Schwere, Reife, und mithin an ihrer wahren Güte allemal verlieren. Wenn ich dahero die Rabatten, ich verstehe hiez durch die oben angegebenen acht Furchen, auf welchen zwey Reihen Pflanzen zu stehen kömnen, und deren erste und achte tief ausgeschaufelt und zwischen die Pflanzenreihen gebracht wird, zu acht Furchen angebe: so ist dieses ohngefähr die gehörige Weite der Aussetzung der Pflanzen, so daß jede, nach vorbeschriebener Art, fünf Viertel in die Länge und eben so weit in die Quere zu stehen kömmt, welches die beste und vortheilhafteste Art, auch nur bey gutem Mittelboden gerechnet ist. Denn die eigentliche  
Regel

Regel ist diese: je besser der Boden, je weniger dürfen Pflanzen darauf gebracht, desto weiter, ja bis anderthalb Ellen müssen sie aus einander gesetzt werden.

**Anmerk.** Da die wenigsten Tobackspflanzer die Regel annehmen, daß sie die Pflanzen  $\frac{1}{2}$  Ellen aus einander setzen, eine vielsährige Erfahrung auch überzeugend schon bewiesen hat, daß auf einem leimichten guten Mittelboden sehr beträchtliche Plantagen in der Art angelegt worden sind, daß eine Pflanze von der andern nur 1 Elle weit entfernt bleibt, diese Weite jedoch bey allen Pflanzen, die durchgehends geschränkt zu stehen kommen, nach der Länge und Quere beobachtet wird, dabey auch jedesmal alles, den Umständen nach, ganz gut von Eratten gegangen ist; so ist es wohl wahrscheinlich, daß 1 Elle Entfernung von einer Pflanze zu der andern hinreichend seyn werde, indem man ohne Beschädigung der Blätter bey mäßiger Vorsichtigkeit das Hacken der Pflanzen, das Geizen, das Abbrechen der Saamenblumen, und das Abnehmen der Blätter selbst, ganz wohl hat bewerkstelligen können, die Sonne und Luft die Tobacksstauden genugsam durchwärmet und durchstrichen haben, und immer eine ansehnliche Aerndte erlangt worden, die freylich, nach Beschaffenheit der Witterung, mehr und weniger ergiebig ausgefallen ist.

Bei dieser haltenden Distanz der Pflanzen kann man ohngefähr 1 Schock oder 60 Pflanzen auf eine Quadratruthe von 8 Ellen rechnen, und da man 1 Dresdner Scheffel Feld zu 150 Quadratruthen annimmt, so gehen circa 150 Schock Pflanzen auf 1 Scheffel Feld.

Die

Die schicklichste und zu der Bearbeitung vortheilhafteste Art scheint zu seyn, wenn jedes Beet oder Rabatte mit 4 Linien Pflanzen besetzt wird, und 1 Linie von der andern 1 Elle Entfernung hat, worzu mithin 3 Ellen Breite in allem erforderlich sind; hierüber aber  $\frac{1}{4}$  Elle bey der ersten und eben so viel bey der vierten Linie zugegeben, auch zwischen 2 Rabatten oder Beeten jedesmal eine tiefe und breite Streichfurche von etwa  $\frac{3}{4}$  Ellen gezogen wird, die also inbegriffen die  $\frac{1}{4}$  Elle, so rechts und links der 4 Pflanzenlinien frey bleiben,  $\frac{3}{4}$  Ellen zusammen beträgt. Diese Streichfurchen dienen dazu, daß die bey der Plantage beschäftigten Leute bequem zwischen den Beeten auf- und abgehen können, und daß man das durch das Wehacken der Pflanzen losgemachte, ausgezogene und gesammelte Unkraut, so bey den Pflanzen und auf den Beeten nicht liegen bleiben darf, weil bey feuchter Bitterung solches gar geschwind auf das neue Wurzel schlägt, dahin bringen, und sodann weg schaffen kann. Wie denn auch diese Streichfurchen, bey der Handhierung des Tobackgeizens ähnlichen guten Nutzen haben, nicht minder bey der Abblatung hauptsächlich nöthig sind, um die Blätter in diese breite Streichfurchen ordentlich legen zu können, damit die Arbeiter, die selbige in Tragkörben oder auf Schiebböcken, auch wohl auf Wagen an die gehörigen Orte schaffen sollen, solche in unbeschädigter guter Ordnung finden können. Diese Streichfurchen dienen zugleich auch dazu, daß die Arbeiter von Anfang an dermaassen angestellt werden können, daß sie keine Linie, noch weniger Rabatte übersehen, indem sie, nach ihrer Eintheilung, auf einer Seite herauf und auf der andern herunter gehen, und jedesmal zwey

E

hin.

hinter einander stehende Linien Tobacksstauden, obliegenden Verrichtungen gemäß, zu besorgen vermögen, andurch auch zugleich der Plantagen-Aufseder alles geschwind und ganz leicht in Augenschein nehmen kann. Um einen recht deutlichen Begriff von der Einrichtung einer dergleichen Plantage zu geben, wird eine Zeichnung hiervon beygefügt, die ein jeder nach seiner eigenen und vielleicht verbesserten Idee zu benutzen wissen wird.

## §. 7.

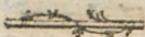
## Zeit der Aussetzung der Pflanzen und gänzliche Zurichtung der Plantage.

In Ansehung der Zeit, wenn die Pflanzen auszusetzen sind, ist der Fehler nicht geringer, als der vorige, dessen man sich insgemein hier schuldig zu machen pflegt, und der größtentheils Ursache ist, daß der Toback nicht reif wird, noch werden kann. Ohne mich aber lange bey den Gründen aufzuhalten, weswegen es unmöglich ist, daß ein erst gegen, oder wohl gar nach Johannis gepflanzter Toback gut werden könne, will ich lieber sogleich die gehörige und beste Zeit angeben. Und diese ist — von der Mitte des Monats May bis höchstens zu Ende desselben. Bey einem guten Frühjahre, und wenn nicht leicht starke Nachtfroste mehr zu befürchten sind, wollte ich sogar das erste Drittheil dieses Monats May empfohlen haben. Denn je früher man seine Pflanzen aussetzen kann, desto

desto besser ist es, und wer nicht anders als spät damit hinaus gehen kann, oder mag, der möchte lieber ganz damit zu Hause bleiben, weil es unmöglich ist, daß der späte Toback hier bey uns zu seiner gehörigen Reife kommen, und mit hin gut werden kann. Und auf diesen Fall sollte man doch lieber gar keinen bauen wollen, sondern sein Land eher zu etwas andern anwenden. Nothreife taugt hier noch weniger als bey dem Getreyde, welches in diesem Falle allemal schlecht ist und bleibt, wenn es nur nothreif ist.

Ist nun die Aussehung der Pflanzen in vorgedachter Zeit und auf vorher beschriebene Weise binnen einigen Tagen vollendet und zu Stande gebracht, und welch eine große Fläche kann nicht während solcher Zeit, mit Hülfe eines einspännigen Pfluges und fünf bis sechs guter Pflänzer, besetzt werden! so ist ferner unverzüglich nöthig, daß man, nach Beschaffenheit der Größe der Plantage, ein oder mehrere Paare gute Arbeiter anstelle, welche die beyden äußersten Furchen, ich meyne die erste und die achte, mit Schuppen ausstoßen, die ausgeworfene gute Erde, die ohnehin vertreten und nichts helfen würde, zwischen die zwey Reihen Pflanzen egal verbreiten, die Furchenzeilen zugleich auseinander ziehen, die Oberfläche dadurch eben machen, und nach der Mitte zu etwas erhöhen, zugleich die Oberfläche mit der Schuppe etwas

C. 2



festschlagen, daß die im Acker befindliche Feuch-  
tigkeit erhalten, und auf die Weise zugleich zwi-  
schen jeden zwey Reihen, fünf Viertelelle weit,  
oder auch drüber, aus einander stehenden Pflan-  
zen, ein halb Ellen breiter Weg angelegt wer-  
de. Dadurch erhält die Plantage nicht nur alle  
Bequemlichkeit zu allen nachfolgenden mannich-  
faltigen Arbeiten, sondern es wird selbiger auch  
zugleich eine Art von Erhöhung, und dadurch  
der Sonne und der Luft Gelegenheit verschafft,  
jede Reihe der Pflanzen besser zu durchdringen  
und zu erwärmen, zu geschweigen, daß dadurch  
die Regengüsse weit eher abgeführt, und mit-  
hin dem Toback nicht schädlich werden können.

Ich habe mit gutem Vorbedacht oben der  
Paare solcher Arbeiter gedacht, die man an je-  
der Kabatte anstellen solle, theils weil die Ar-  
beit auf diese Weise am besten gefördert wird,  
wenn beyde gegen einander über stehenden Ar-  
beiter einander dabey zu Hülfe kommen, theils  
aber auch und vornehmlich, weil dadurch die  
mehreste Feuchtigkeit der aus den Furchen aus-  
gehobenen Erde am besten erhalten wird; da-  
hingegen bey einer Person die Luft und die  
Sonne den größten Theil derselben verzehren  
muß, ehe selbige auf die andere Seite antreten  
kann. Und aus eben diesem Grunde ist auch  
sehr anzurathen, daß man hier auf einige Gro-  
schen Tagelohn weniger sehe, als jemals, und  
zu Beschleunigung dieser unumgänglich zum  
guten

guten Tobacksbau nöthigen Arbeit lieber ein Paar Arbeiter mehr anstelle, damit selbige mit so wenig als möglich Zeitverlust beendigt werden möge. Während diesem Geschäfte zeigt sichs auch, was für Pflanzen etwa eingehen möchten. Daher ein guter Wirth seine Plantage binnen den ersten acht Tagen täglich durchgehen, und die etwa mangelnden Pflanzen durch neue ersetzen muß: so daß mithin seine ganze Plantage, während dieser Zeit von acht Tagen, ganz fertig da stehen muß, damit der sämtliche Toback gleich fortwachse und seine gleiche gehörige Reife erhalten könne. Aber ein solcher guter Anbauer verdiente auch dann vor allen andern Aufmerksamkeit und Belohnung, weil sein Toback sich, wo nicht eben zwar durch die Menge, sondern vielmehr durch die Güte, gewiß empfehlen wird.

Ob man nun aber schon, bey oben beschriebener Art der Pflanzung, eben nicht sehr das Eingehen der Pflanzen zu befürchten hat, weil dieselben in klares und frisches Erdreich hinter dem Pflug her gesetzt werden: so kann es doch, zumal bey großen Plantagen, nicht ganz verhindert werden, daß nicht eine oder die andere zu Schaden komme, und sollte es auch durch die Raben geschehen, die aus Irrthum oftmals glauben, daß diese Pflanzen Kartoffelkraut seyn, und selbige heraus ziehen, in Hoffnung, sich zugleich der unten daran hängenden Saamenfrucht

zu bemächtigen, wenigstens durch die neben den Pflanzen gehackten Löcher, die ohnehin zarten und noch nicht genugsam angewachsenen Wurzeln entblößen und dadurch tödten. Diesen zum Besten, so wie auch überhaupt für diejenigen, welche den Tobacksbau im Kleinen betreiben und die Mühe daran wenden wollen, sich gegen alle Gefahr des Eingehens, auch bey der trockensten Witterung, in Sicherheit zu stellen, mag folgende Anmerkung gesagt seyn. Man nehme eine Parthie gewöhnliches Moos, so auf den Wiesen oder in den Gärten, insgemein häufig zu wachsen pflegt, und weiche solches 24 Stunden in Wasser ein. Von diesem eingeweichten und mithin feuchten Moose, thue man in das Loch, wörein man die Pflanzen setzt, etwas weniges, doch so, daß die Wurzel darinnen zu stehen kommt, oder eingewickelt wird, und man wird ohne alles Begießen, das ohne hin eine beschwerliche Sache ist, seine Pflanzen fortbringen. Mit Wasser verdünnter Rühfladen thut auch gute Dienste, wenn man vor dem Aussetzen die Wurzeln der Pflanzen darein eintaucht, mit etwas Erde bestreut, damit die angelegte Feuchtigkeit nicht alsbald durch die Luft vertrocknet werde, und sie so feuchte in die Erde bringt. Allein jenes Mittel, mit feuchtem Moose, ist noch vorzüglicher und besser, indem sich selbiges noch länger feuchte in der Erde hält, als dieser.

Uebri:

Uebrigens ist hier die oben im Vorbengehen gemachte Anmerkung nochmals, wegen ihrer Wichtigkeit, zu wiederholen, daß man nämlich, nach Verfluß der erstern acht Tage, als binnen welcher Zeit die ganze Plantage in Stand gesetzt seyn muß, aufhöre, mit Tobackspflanzungen auszubüßen, und, statt seinen ganzen Toback durch so vielen unreifen Zusatz zu verderben, lieber auf diesen Fall, in soferne nämlich annoch Pflanzen eingehen sollten, diese Lücken mit andern Pflanzen von Kohlrabi, Kunkeln u. ausfülle.

**Anmerk.** Hierbey ist nur so viel zu erinnern, daß gleich nach geschehener Pflanzung es auf alle Fälle rathsam ist, mit Schaufeln nach der Gegend Wasserfurchen zu machen, wohin das große, und besonders schnelle Regenwasser zum leichtesten und natürlichsten zu leiten ist, wie denn auch die §. 6. angezeigten breiten Streichfurchen, zwischen den Beeten und Rabatten, tief genug angebracht werden müssen, damit auch dahin ein Theil des Regenwassers abfließen kann, so besonders von denen nach der Zeichnung  $3\frac{1}{2}$  breiten Rabatten erfolgen wird, wenn der Ackernecht Geschicklichkeit genug hat, selbige etwas gewölbtförmig anzufahren. Diese Rabatten aber müssen nicht eher, als unmittelbar vor der Pflanzung bearbeitet werden, damit die durch die Ziehung der Furche aufgelockerte Erde, so wenig als möglich von ihrer Feuchtigkeit verlieren möge. Sobald also die Furche mit der Egge überzogen und gleich gemacht worden, muß die nun fertige Rabatte sofort von einer hinlänglichen Anzahl verständiger Leute, die jeder mit einem Ellenstäbchen



versehen sind, nach der in der Zeichnung angegebenen Art bepflanzt werden, und wird von einer Kabatte zur andern auf gleiche Weise verfahren.

§. 8.

### Vom Behacken der Pflanzen.

Sobald die Tobackspflanzen angewachsen sind, und zu treiben angefangen haben: so ist, zu Erzeugung eines guten Tobacks, ferner nöthig, daß selbige behackt, das Erdreich von einer Pflanze bis zur andern, durch Hülfe einer kleinen und kurzstieligten Hacke, aufgelockert, und von allem sich bereits zeigenden Unkraute gereiniget werde. Wer es haben kann, und seinen Pflanzen gütlich thun will, der mag sogleich, vor dem erstern Behacken jeder Pflanze, eine Handvoll alten und gut verfaulten Schaaf- oder Hünner- und Taubendünger, so vorher mit Mistjauche aufgelöst und klar gemacht worden, auch zu desto besserer Verwesung, besonders der in letztern öfters befindlichen unverdauten Saamenkörner, eine geraume Zeit über einander an einem trockenen Orte gelegen hat, beylegen, welcher beym Behacken der Wurzel näher gebracht und mit lockerer Erde überzogen wird. Diese Mühe, und der diesfalls vielleicht zu machende Aufwand, wird uns gewiß durch den Reichthum und die Güte der Aerdte reichlich ersetzt werden.

Jedoch

Jedoch ist es nicht genug, daß man seinen Toback, nach den bisherigen Anweisungen, nur dann noch einmal, und mithin überhaupt, oder im Ganzen, höchstens nur zweymal behacken lasse. Nein, wer die Güte und Größe seines Tobacks recht befördern und ihn zu der bey uns bestmöglichen Vollkommenheit erhöhen will, der muß selbigen wenigstens viermal behacken lassen, und dieses nie im Regen, als welches allezeit mehr schädlich als nützlich ist, sondern jedesmal im guten Wetter. Das leztemal Behacken muß noch alsdenn geschehen, wenn der Toback schon verblühet hat, welche Zeit man an denen zum Saamen stehen gelassenen Tobackstauden ersehen kann. Es ist dieses zwar ein beschwerliches Geschäfte, und es erfordert selbiges einen verständigen Arbeiter, der jedesmal, wenn er zunächst der Pflanze hackt, die Blätter derselben in die Hand nimmt, und nach der Höhe hält, in dieser Stellung frische Erde bis zu den untersten Blättern herbey ziehet, und das umliegende Land aufhackt, ohne daß die Staude selbst Schaden leide. Allein auf diese Weise wird alles Unkraut vertilgt, und die Pflanze erhält alle Frucht der Erde und der Luft allein zu ihrem Gedeihen. Auch hier zeigt sich die Nothwendigkeit und der Nutzen vorbeschriebener und anzulegender Rabatten, durch deren Daseyn man allein in den Stand gesetzt wird, jede Pflanze, unbeschadet der andern, zu bedie-

E 5

nen,



nen, und die ganze Plantage bestmöglichst zu pflegen.

**Anmerk.** Diese Vorschrift scheint übertrieben zu seyn, weil das Behacken zu solcher Zeit von keinem sonderlichen Nutzen mehr seyn wird, und ohne Beschädigung der allbereits schon meist zu ihrer vollkommenen Größe gediehenen Blätter nicht wohl möglich ist, wenigstens ein Paar unachtsame Arbeiter allemal mehr Schaden anrichten könnten, als die übrigen behutsamen Arbeiter zusammen genommen nutzen würden.

### S. 9.

#### Vom Geizen des Tobacks.

Nach dem zweyten Behacken, welches ohngefähr drey bis vier Wochen nach dem ersten unternommen werden muß, zeigen sich schon, zumal bey einer gut eingerichteten Plantage, die sogenannten Geizschößlinge, deren fleißiges Ausbrechen und jedesmalige Tilgung ebenfalls zum guten Tobacksbau nöthig, ja unentbehrlich ist. Dieses unterlassen und schlechten Toback haben wollen, ist eins. Der fleißige und gutdenkende Wirth sorgt also dafür, daß dieses Geizbrechen in seiner Plantage, zum wenigsten alle acht Tage, mit allem Fleiße geschehe. Gegen den Augustmonat und in selbigem ist es sogar nöthig, dieses Geschäfte wöchentlich wohl gar zweymal zu unternehmen. Indes ist es auch nur eine Arbeit, die ein dazu abgerichtetes

tetes Kind, ohne viele Mühe, verrichten kann; gesetzt auch, daß die herannahende Fruchtarndte dem größern Arbeiter anderweitige nöthige Geschäfte zur Pflicht machte.

§. 10.

### Vom Köpfen der Stauden.

So nothwendig aber das Geizen des Tobacks zum guten Anbau desselben ist: eben so nöthig ist auch das sogenannte Köpfen desselben, da man nämlich die zur Blüthe aufschießende Krone der Staude abbricht, um zu verhindern, daß sich die besten Kräfte derselben nicht in den Saamen verbreiten, und dadurch dem Blatte, auf dessen Güte doch hier allein zu sehen ist, entzogen werden mögen. Es wird dahero der sämtliche Virginische Toback (denn von diesem ist jetzt blos die Rede) seines Gipfels oder Krone beraubt. Da es aber jedoch nicht einerley ist, wenn diese Kronen ausgebrochen werden, oder zu was für einer Zeit es geschehen solle, indem nämlich das allzufrühe Ausbrechen derselben den Geizwuchs zu sehr befördert, und man sich auch dadurch um viele gute Blätter zu bringen pflegt, zumal wenn man nicht behutsam genug damit verfährt: so thut man am besten, wenn man dann erst gedachte Krone bricht, wenn selbige die Größe eines Guldens erreicht hat.

Bey



Bey diesem Brechen der Krone hat man  
 aber auch zugleich nöthig darauf zu sehen, was  
 für einen Wuchs die zu köpfende Staude habe,  
 und wie viel, oder wenig Blätter man selbiger  
 zu lassen habe? Hat selbige nämlich einen gu-  
 ten Wuchs: so kann man ihr, ohne alles Bes-  
 denken, fast alle ihre Blätter lassen, wären der-  
 selbigen auch funfzehen bis sechszehen; sie er-  
 reichen, zeitig ausgesetzt, fleißig im Behacken  
 und Geizen erhalten, dennoch ihre Reife. Ist  
 aber die Staude von schlechtem Wachsthu-  
 me, dürftig, oder, um bestimmter zu reden, hat  
 selbige nur wenige oder weit aus einander ange-  
 setzte Blätter, welches insgemein das Schicksal  
 der langstörlichten oder hochschößigen Pflanzen  
 ist, dergleichen zu wachsen pflegen, wenn die  
 Pflanzen zu dichte stehen, oder zu warm gehalten  
 und zu wenig gelüftet werden, die man das  
 Hero lieber gar nicht pflanzen, sondern vielmehr  
 wegwerfen sollte: so breche man die Krone tie-  
 fer, und beraube sie selbst ihrer mehresten Blät-  
 ter, weil sie stets dennoch klein und schlecht wer-  
 den; man lasse ihr dagegen frühzeitig einen  
 Geizwuchs aufschiefen, der uns hierauf, eben-  
 so, als die Staude selbst, behandelt, noch durch  
 seinen bessern Wuchs schadlos halten, und uns  
 wenigstens Blätter von ziemlicher Güte liefern  
 wird.

**Anmerk.** Nicht allein auf dem Gipfel der Staude  
 zeigt sich eine Krone zur Saamenblume, sondern es  
 schießen

schließen dergleichen auch vielfältig aus den Blättern, besonders den großen, heraus, die man alsobald samt ihrem Stiel ausbrechen muß.

Fünfzehen und sechszehen Blätter, wenn gleich die Straude schön und groß ist, derselben zu lassen, dürfte wohl zu viel, und 10, höchstens 12, überflüssig genug seyn; denn die zu große Anzahl der Blätter verursacht, daß nur wenige zu einer ansehnlichen, die übrigen alle aber nur zu einer ganz mäßigen Größe gelangen. Bey jedem jungen Blatt zeigt es sich auch gar bald, ob es einen gehörigen Wuchs erhalten wird, oder nicht, und in diesem Fall ist es am besten, selbiges als Geiz abzubrechen, damit es den größern Blättern nicht nachtheilig werde.

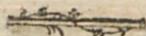
### Drittes Kapitel.

#### Von dem Linnärndten des Tobacks.

§. I.

##### Abblattung der ersten Blätter.

**U**nter allen diesen abwechselnden und mannichfaltigen Arbeiten kömmt endlich die Zeit der Linnärndte des Tobacks, wenigstens der Anfang derselben, welches insgemein die Hälfte, oder das Ende des Augustmonats ist, wo die untersten Blätter anfangen gelbsprenklicht zu werden, welches das Kennzeichen der Reife derselben ist. Und nun, sobald sich diese Merkmale zeigen, werden die drey bis vier untersten Blät-



Blätter abgenommen, weil sie sonst am Stamme verdorren und verderben. Diese können, so man sich die Mühe geben will, entweder auf nachbeschriebene Art behandelt, oder, da es dieselbe kaum belohnt, weil es doch allemal schlechtes und Sand- oder Erdgut ist, blos auf einen luftigen und reinen Boden dünne ausgebreitet, oder, vermittelst einer großen Nadel, an schwarzen Bindfaden angereicht, und so zum Trocknen aufgehangen werden.

Anmerk. Die untersten 3 oder 4 Blätter an der Staude, die, weil sie meist auf der Erde aufliegen, auch Erdgut genannt werden, kann man mehrentheils schon in dem Monat Juli einsammeln, wer aber von der Hinfälligkeit des Places auf dem Boden nicht sicher genug ist, thut besser, daß er diese Blätter nicht aufhängt, sondern sie nur auf dem Boden hinstreuen läßt. Da sie dünne und leicht zu seyn pflegen, so trocknen sie bald, auch ohne aufgehangen zu seyn, wenigstens verdienen es diese Blätter nicht alle.

Ehe ich aber zur zweyten und besten Blatzung, oder zu der eigentlich sogenannten Tobackssärndte fortgehe: so muß ich ein Paar Anmerkungen machen, die, wegen ihrer Wichtigkeit, ich will nicht sagen, wegen ihrer Neuheit, wohl zu bemerken, und zum guten Tobacksbau schlechterdings erforderlich und nothwendig zu seyn scheinen.

### Anmerkung, das Abblatten überhaupt betreffend.

Die erstere ist bereits bekannt, pflegt aber, leider! zum ohnfehlbaren Nachtheile des ganzen Baues, selten befolgt zu werden. Man muß nämlich seinen ganzen Toback zu drey verschiedenen Zeiten blatten, und jede dieser Blattungen sorgfältig bey dem Aufhängen und Abnehmen desselben fortiren, und so abgesondert zum Gebrauche, oder zum Verkaufe aufbewahren. Geschiehet dieses nicht, so verdirbt man den guten mit dem schlechten und Mittelguthen, und auf diese Weise wird unser ganzer Toback verderben, oder doch wenigstens als schlechte Waare, und das mit Recht angesehen.

Der gedachte Mangel des gehörigen Sortirens bey der Abnahme des Tobacks sowohl, als bey dessen Aufbewahrung, ist, nebst obgedachten Fehlern, ohnstreitig ein Hauptgrund, warum unser inländischer Toback bisher so wenig Liebhaber finden können. Man schaffe diesen Mißbrauch ab; man denke und handle redlich bey dem Verkaufe, durch getreue Angabe obgedachter drey Sorten — unser Bau wird zuverläßig gewinnen, und unser Beutel wird sich ohnfehlbar besser dabey befinden, als bey der bisher gewöhnlichen liederlichen und treulosen

Ver

Behandlung desselben, da man wohl gar selbst  
 allen Geiz zugleich für guten Toback verkauft.

## S. 3.

Anmerkung, das Schwitzen der Blätter  
 betreffend.

Die zweyte eben so wichtige, wenigstens  
 zur geschwindern Verfeinerung unsers Tobacks,  
 noch weit unentbehrlichere Behandlung dessel-  
 ben, ist die Art des Schwitzens alsbald nach  
 dessen Abnahme. Die bisher gewöhnliche, da  
 man nämlich die Blätter durch das Aufeinan-  
 derlegen, bis zum Gelbwerden, schwitzen lassen  
 soll, ist bekannt. Aber eben so bekannt ist es  
 auch, daß sie unmöglich die rechte seyn kann,  
 weil unser Toback, auf diese Art behandelt, ei-  
 nen ganz unleidlichen Nationalgeruch so lange  
 Jahre hernach dennoch beybehält, der ihm, we-  
 nigstens unter drey bis vier Jahren, nicht  
 benommen, kaum gemildert werden kann. Ganz  
 anders verhält es sich, wenn man den Toback  
 auf die sogleich zu beschreibende Art bey  
 Schwitzen behandelt. Denn daferne man, nicht  
 ohne Grund, sondern vielmehr mit höchster  
 Wahrscheinlichkeit, voraussetzen darf, daß die  
 Hauptsache bey allem Rauchtoback wenigstens  
 diese ist, daß die rohen Blätter zu einem ge-  
 wissen Grade von Gährung gebracht werden,  
 damit durch dieselbe die Kruditäten in dieser  
 Pflanz

Pflanze vertrieben, die Salze und Oele aber, als die Bestandtheile derselben, mehr veredelt, flüchtig und feiner werden: so muß nothwendig, durch das vorzunehmende erste Schwitzen desselben, alles dieses vorzüglich bewirkt, wenigstens der sicherste Grund seiner künftigen Verfeinerung am ersten gelegt werden. Eine zweyjährige Erfahrung hat es auch bereits außer Zweifel gesetzt, daß der Toback, auf nach zu beschreibende Weise behandelt, von seinen mehrsten Ruditäten sogleich befreuet werde, und schon in seinem ersten Jahre fabricirt, ja, von nicht ganz Vermöhnten mit Vortheil geraucht werden könne; so daß also die größte Wahrscheinlichkeit dabey vorwaltet, daß er sich, fabricirt oder unfabricirt, mit jedem Jahre mehr und mehr veredeln werde, ja veredeln müsse, besonders im erstern Falle. Die Behandlung selbst ist nachfolgende:

S. 4.

#### Abblattung der zweyten Blätter.

Sobald nämlich der vorgedachte gute Toback, ich meyne, der, von den vorhero am Fuße der Staude abgenommenen Blättern an, bis gegen den Gipfel derselben befindliche, zu seiner Reife gediehen, welche freulich von der Bitterung abhängt, und, in Ansehung der Zeit mithin nicht genau zu bestimmen ist, wohl aber

D

an



an der veränderten Farbe der Blätter, die sprenklicht oder wässerigt zu werden anfangen, an dem klebrichten Anfühlen dieser Blätter, und an ihrem leichten Abbrechen, leicht zu erkennen ist: so wird selbiger an einem heitern, oder wenigstens trockenem Tage, nachdem der Thau abgetrocknet, ja aber nicht bey regnichter oder feuchter Witterung, (weil er hier, alsbald auf einander gelegt, in Fäulniß übergeheth, schwarz und dadurch ganz bis zum Wegwerfen unbrauchbar wird) abgeblattet, die Blätter jeder Staude zum Abkühlen neben selbige gelegt, und dann bey guter Zeit, ehe der Thau sich einfindet, nach Hause auf dem Wagen, auf dem er ordentlich gelegt werden muß, oder sonst auf irgend eine bequeme Art, in großen Körben gebracht. Hier kann er entweder bis zum folgenden Tage, wenn er nur des Nachts für Regen oder Thau gesichert wird, auf seinem Lager liegen bleiben; oder, so man noch Zeit hat, in eben der Ordnung, als er zum Transport aufgelegt wurde, wieder herunter genommen, und dann zum Schwitzen auf eine reine Scheuntenne, oder besser in eine mit Brettern auf dem Boden bezlegte Kammer, in der Maaße an und neben einander angelegt und geschichtet werden, als man das Malz anzuschlagen pflegt, so, daß die Spitzen der Blätter oben und der Sturz derselben unten zu stehen kömmt. Diese Schichten mögen immer groß seyn, wenn man sie nur nicht größer

größer macht, als man sie visitiren kann. Hier auf bedecke man die ganze Schicht seines gleich dem Malze angeschlagenen Toback's mit einer Plane, oder mit Säcken, und lasse selbigen — so lange — schwitzen, bis die Blätter — nicht gelb — sondern durchaus braun — geworden sind, und — recht balsamisch duften. Dann ist es Zeit, daß er aus einander kömmt, und zum Aufhängen angereihet werde; eher aber schlechterdings nicht. Diejenigen Blätter, so vielleicht noch nicht ganz braun sind, werden beym Anreihen ausgelegt, und wieder so lange über einander liegen gelassen, bis sie ebenfalls völlig braun geworden sind. Es ist diese Gleichheit des Schwitzens deswegen nöthig, weil der Toback ohne dieselbe einen ungleichen Geschmack und Geruch zu bekommen pflegt.

Wie lange der Toback, bis zum völligen Ausschwizen, auf diese Art über und neben einander liegen müsse? — Dies läßt sich zum Vor aus nicht bestimmen, indem solches lediglich von der Witterung abhängt, je nachdem es nämlich warm oder kalt ist. Es ist daher, nach einigen Tagen, fleißig nachzusehen, ob er die vorher angegebenen Kennzeichen des balsamischen Geruchs und der kastanienbraunen Farbe an sich genommen habe, oder nicht. Bey kalter Witterung kann er, nach Gelegenheit, wohl bis 14 Tage auf seinem Lager zubringen müssen, ehe er jene Eigenschaften, aus welchen man seine

Güte erkennt, an sich nimmt; dahingegen er oft, bey warmer Witterung, kaum sechs bis acht Tage darzu nöthig hat. Es ist daher, wie gedacht, nach einigen Tagen fleißig nachzusehen, daß der Toback nicht zu stark schwitze, oder, statt zu schwitzen, wohl gar vorbrenne. Daß er oftmals nicht alle gleich schwitzt, daran ist vermuthlich die mehrere oder wenigere Reife des einen Theils Schuld; daher, so man sich, auch in dieser Absicht, für allem spätem Ausbüßen seines Tobacks sorgfältig zu hüten hat, damit der ganze Toback zusammen gleich fortwachsen und gleich reifen, mithin auch gleich schwitzen möge. Ferner pflegt der Toback auch nicht gleich zu schwitzen, wenn man einen Mischmach von Toback, ich meyne mehrere Sorten, unter einander bauet, selbigen, bey der Abnahme, nicht sorgfältig genug absondert, sondern bey dem Anschlagen zum Schwitzen beyammen läßt. Denn da nicht alle Arten von Toback, wenn sie schon alle gleich reif wären, einerley Natur haben, sondern immer einer vor dem andern mehr Fertigkeiten und flüssige Theile, der andere hingegen magerer, oder desto mehr feste Theile und Konsistenz hat, als eine dritte Art: so kann es auch, um dieser Ursache wegen, geschehen, daß der eine eher als der andere zu seiner Vollkommenheit im Schwitzen gelangt.

Um

Um sich nun hier viele Mühe, Zeitverlust, ja wohl gar vielen Schaden zu ersparen: so ist auch in diesem Betracht alle Vorsicht bey der Abnahme und bey dem Anschlagen anzuwenden; dahero man aber auch am besten thut, wenn man nur eine oder zwey Sorten, und zwar jede besonders, auf besondere Plantagen erbauet. Dagegen wird man aber auch, bey genugsam angewandter Vorsicht, für alle seine viele Mühe reichlich belohnt. Der herrliche Geruch eines auf obgedachte Weise geschwitzten Tobacks, bey dem Anreihen und besonders auf dem Boden, wo er insgesammt aufgehängt worden, belohnt uns schon zum voraus einigermaßen, läßt uns aber vielmehr für die Zukunft auch zugleich die angenehmsten Hoffnungen machen, indem sich unser also behandelte Toback Kennern von Fabrikanten gewiß empfehlen, und baldigen und guten Abgang verschaffen wird.

### Abblattung der dritten Blätter.

Dieses war die Hauptärndte bey dem Toback. Hat man diese glücklich zu Stande gebracht: so hat man gewonnen Spiel. Daher auch auf selbige der mehresthe Fleiß und Sorgfalt zu verwenden ist. Nun ist noch die dritte und letzte Ärndte oder Blattung übrig. Mit dieser, oder mit dem Reste von Blättern, verfährt man, nach

dem man selbige noch so lange als möglich, das heißt, so lange kein starker Reif, oder Frost, zu befürchten ist, stehen, und mithin so reif als möglich werden lassen, eben so, als mit der vorhergehenden zweyten Blattung. Diese ist allemal an Güte geringer, als die vorherige zweyte, und gleichsam das Mittel zwischen dem guten Toback und dem Erd- oder Sandgute, welches die erstere Abnahme der untersten drey, vier auch fünf Blätter ausmacht, und die, wegen ihrer Nähe am Boden, stets einen Erdgeschmack und Geruch bezubehalten pflegen, nichts desto weniger aber doch zum schlechten Toback angewandt werden können, weil es immer noch Schmaucher genug giebt, ja die mehresten, bey denen es heißt: wenns nur dampft! Beyde schlechte Sorten können mithin doch gebraucht und mit Vortheil verkauft werden, wenn man sie nur gehörig und tren, vom guten abgesondert, aufbewahret. Der bessere Preis des guten ersetzt den wenigen Abgang bey dem schlechten zuverlässig.

Anmerk. Durch ein Paar neue Erfahrungen hat sich ergeben, daß wenn starke Fröste diese dritte Sorte Blätter drücken, es fast besser ist, sie so lange auf dem Felde an dem Tobackstengel hängen zu lassen, bis sie von der Luft nach und nach gefärbt, und durch die kalte Witterung ganz trocken worden, als selbige abzunehmen, und den andern Blättern gleich zu tractiren, da, aller Mühe ungeachtet, sie doch meistens

in

in Fäulniß gehen, und sehr unscheinbar werden, in jenem Fall aber fast alle Arbeit und Kosten zu ersparen sind.

§. 6.

Vom Anreihen der Blätter.

Das Anreihen oder Aufschnüren des vorhin beschriebenen geschwitzten Tobacks, ist eine zu bekannte Sache, als daß es nöthig seyn sollte, dessen besonders Erwähnung zu thun. Dieses einzige aber ist jedoch, zu Vermeidung manches übeln Geruchs seines Tobacks, zu bemerken, daß man sich hüte, blos gesponnenes, wohl gar wirkendes Garn, zu seinen Schnüren zu nehmen. Es ist fast unmöglich, daß nicht mancherley von diesen Schnüren, bey Abnahme des Tobacks, zurück bleiben sollte, welches nicht nur bey der Fabrikatur, besonders bey dem Schneiden, viele Hindernisse verursacht, sondern auch, und vornehmlich dem Toback in der Pfeife einen übeln Geruch und Geschmack verursacht, und mithin demselben einen bösen Namen macht. Dahero sollte man sich doch lieber den geringen Aufwand nicht dauern lassen, und, zu Vermeidung jenen Nachtheils, guten schwachen Bindfaden zum Aufreihen seines Tobacks wählen. Diese Schnüre, wenn selbige, nach Abnahme desselben, wohl getrocknet, zum künftigen Gebrauche wohl aufgehoben werden, können wohl

drey bis viermal genutzt und gebraucht werden; bezahlen sich also selbst genugsam, und verhüten doch mancherley Unbequemlichkeit. Die Sparsamkeit ist gewiß nirgends schlechter als hier angewandt.

Anmerk. Dünner Bindfaden ist allerdings den von Glatts gesponnenen Garnschnüren vorzuziehen, und der mehrere Kostenbetrag hierbey nicht anzusehen, indem 1) das Anreihen der Blätter geschwinder von Statten geht; 2) man nicht Gefahr läuft, daß durch das Gewicht der Blätter, wenn die Reihen hin und her getragen und aufgehängt werden, diese Schnüre zerreißen, die Blätter aus einander fallen, und dadurch doppelte Arbeit und Zeitverlust, auch wohl Schaden an den Blättern selbst verursacht wird; 3) daß wenn die Reihen abgenommen, und die Blätter in Büschel zusammen gewickelt werden, der Bindfaden sich sätlich und ganz herausziehen läßt, da hingegen die gesponnenen Schnüre mehrentheils brechen, und viele Stückchen davon zwischen den Blättern hängen bleiben. Und daß 4) der größte Theil von dem zum Anreihen gebrauchten Bindfaden noch öftere Dienste leisten kann.

Wer indessen den Tabacksbau in das Große treiben will, findet die größten Schwierigkeiten, Platz genug zum Schwitzen der Blätter und Aufhängen derselben zum Trocknen ausfindig zu machen, und wird sich in die Nothwendigkeit sehen, viele Böden hierzu zu mietzen, die öfters nicht einmal zu haben sind, und zu geschweigen, daß ihm solches viele Kosten macht, und muß er überdies, wegen der vielen Weitläufigkeiten, weit mehrere Arbeiter haben, wird auch, der mehres-

vern

tern Aufsichten und des großen Aufwandes ohneräch-  
 tet, gar manchen Schaden an Blättern sowohl als  
 sonst haben, vielerley Verdruß dabey ausgezezt seyn,  
 auch auf diese und jene Art gar manchen Verlust zu  
 ertragen haben. Ein solcher kann also nicht besser  
 thun, als daß er ein leichtes Gebäude von erlichen  
 Boden über einander errichte, und auf solchen Stella-  
 gen von Dachlatten anlegen lasse, die in der Breite  
 ein Paar Ellen von einander stehen, in welche von  
 oben bis bald unten, von Elle zu Elle, oder auch et-  
 was niedriger, nur daß die aufgehängten Blätter  
 nicht zu nahe auf einander kommen, Einschnitte zu  
 machen sind, um Spalierlatten darein zu legen, an  
 welche die angereichten Blätter aufgehängt werden.  
 Hierdurch wird unendlich vieler Platz gewonnen, und  
 dieser kann noch besser genutzt werden, wenn man Ge-  
 legenheit hat, Ruthen oder Stäbchen von Haselholz  
 zu erlangen, um solche anstatt der Schnüre oder des  
 Bindfadens zu gebrauchen. Ob selbige aber schon  
 wegen ihrer Härte sich nicht viel biegen, so müssen sie  
 doch mehr als  $\frac{1}{2}$  Elle länger als 2 Ellen seyn, so weit  
 nämlich die Spalierlatten in der Weite von einander  
 liegen. Kann man dergleichen aber nicht bekommen,  
 so muß man sich mit Stäbchen von Erten, Eschen,  
 Pappeln oder Weiden begnügen; da diese jedoch alle  
 nachgiebiger als jene sind, so muß man ihnen noch  $\frac{1}{4}$   
 Elle mehr zugeben.

Die Anschaffung dergleichen Stäbchen erfordert  
 zwar mehrere Kosten, sie dauern hingegen aber auch  
 lange Zeit, und man hat überdies den großen Vor-  
 theil, daß da man sie mit den angereichten Blättern  
 auf den Spalierlatten verrücken kann, wie man will,  
 die aufgehängenen Schnüre hingegen ganz unverän-



bert bleiben müssen, man diese Reihen anfänglich viel  
 entfernter von einander auflegen kann, wodurch die  
 Blätter viel geschwinder trocknen, und die Reihen  
 mithin immer näher und näher an einander geschoben  
 werden können, und man also auch immer mehrere  
 Plätze gewinnt, um andere Stäbgen mit frisch an-  
 gereihten Blättern anzubringen. Ein noch anderer  
 Vortheil hierbey ist auch dieser, daß da, um die Blät-  
 ter an die Stäbchen anzustößen, man mit einem Mes-  
 ser in das Dicke der Strünke einen Schnitt machen  
 muß, das Trocknen der Blätter überaus dadurch be-  
 fördert wird.

## S. 7.

### Dem Trocknen des Tobacks.

Das Trocknen des Tobacks ist ebenfalls bis-  
 hero bey uns mancherley Mißbräuchen unter-  
 worfen gewesen. Vernünftig ist es indeß doch  
 allemal, daß ein an der Sonne getrockneter nie  
 so gut seyn kann, als derjenige, welcher, vor  
 der Sonne bewahrt, auf luftigen und reinen,  
 vom Staube-befreyten Böden, bis zur gehörig-  
 en Zeit aufbewahrt bleibt. Man trocknet ja  
 alle Kräuter, die ihre Kraft nicht verlieren sol-  
 len, bloß an der Luft, und bewahrt sie für der  
 Sonne. Warum nicht auch das edle Tobacks-  
 Kraut? Dafür muß mithin der gute Wirth, der  
 guten Toback haben will, vorzüglich sorgen, daß  
 er selbigen zum Trocknen auf Böden bringe,  
 und hier, fleißig gelüftet, bis zu dessen Abnah-  
 me,

me, aufbewahren könne. Die allzugroße Sorgfalt und Pünktlichkeit, in Ansehung des beständigen Defnens oder Zumachens der Laden oder Fenster, des Abends oder bey regnichter Witterung, darf niemanden große Unruhe machen. Ein auf vorbeschriebene Art geschwitzter Toback ist dem Schimmel oder dem Moder wenig oder gar nicht unterworfen, und zum Austrocknen hat er immer Zeit genug. Statt daß man ängstlich bekümmert seyn sollte, seinen Toback noch vor Winters vom Boden herab zu haben: so lasse man selbigen vielmehr ganz ruhig daselbst hängen, und ihn ein paarmal recht ausfrieren, und sey versichert, daß, anstatt daß ihm das Herz gleichsam aus dem Leibe frieren sollte, selbiges dem Toback vielmehr zuträglich sey. Er verlieret hier durchs Ausfrieren noch viele wässerigte Theile, die ohne dieses erst durchs lange Liegen und nur nach und nach ausdünsten und vertrocknen müßten. Bis dahin also lasse man seinen Toback ganz ruhig und unbekümmert an seinen Schnüren hängen, woforne nicht andere Umstände die Abnahme desselben vor dem Frühjahre nothwendig machen.

**Anmerk.** Wenn die Blätter einmal hinlänglich trocken geworden sind, welches man daraus erkennen kann, wenn die Strünke zusammen dorren, und sie sich bey dem Angreifen sogleich knicken lassen, so wird es allemal wohl gethan seyn, den Toback, der nunmehr so dürre ist, daß er bey dem geringsten Angriffe sich bröckelt, bey feuchter Witterung, wenn die Blät-

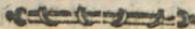
Blätter wiederum etwas gelinder worden sind, abzunehmen, in Büschel zu schlagen, und diese 1 Elle hoch in doppelten Reihen, so, daß die Spizen gegen einander über, und die Strünke auswärts zu liegen kommen, zu schichten. Auf diese Art kann man wahrnehmen, ob etwa die Strünke nach einiger Zeit anlaufen und schimmeln wollen, in welchem Fall die Büschel wieder aus einander genommen, und mit einer Bürste wieder rein gemacht werden müssen. Diese Tobacksstöße kann man nicht Umgang nehmen, anfänglich von 14 zu 14 Tagen zu visitiren, daß man nämlich mit der Hand hin und wieder hinein greife, um zu erfahren, ob der Toback sich nicht etwa erhisset, in welchem Fall die Stöße umgelegt werden müssen. Wird der Toback gar nicht mehr innerhalb der Stöße warm, so können sie in der Höhe und Dicke ganz wohl verdoppelt werden, indem es gut ist, daß selbige dicke und schwer seyn, damit der Toback seine Kraft einander mittheile. Man gewiant durch diese Behandlung vielen Platz auf dem Boden, um alles in recht anständiger guter Ordnung halten zu können, und sie ist weit besser, als wenn man die Blätter bis in das Frühjahr hängen läßt; da sie durch die öftere Abwechslung der Witterung bald so dürr werden, daß man sie gar nicht anrühren darf, und bald auch wieder ganz gelinde, so daß durch diese mehrmalige Abwechslung sie gar viel von ihrer Kraft verlieren, kein Blatt aber dem andern das mindeste davon zukommen lassen kann, wie sie denn überhaupt durch das allzulange Hängen vieles von ihrer guten Fettigkeit und an ihrem Gewichte einbüßen, ihnen auch die große Kälte den Winter über, anstatt wohlthätig zu seyn, vielmehr nachtheilig wird.

§. 8. Vom Aufbewahren des Tobacks.

Rückt dieses herbey: so suche man eine frühe, wäre es auch selbst regnierte Zeit, zur Abnahme seines Tobacks und Abbringens von seinen Schnüren, zu wählen, weil bey ganz trockner Witterung der Toback zu viel leidet, und oftmals die schönsten Blätter zerbröckelt werden. Und nunmehr bringe man selbigen so gleich, wo möglich, in große Kisten oder Fässer, in die er ordentlich und schichtweise mit Vorsicht eingelegt werden muß, um ihn hier nicht nur für Staub und andern Unrathe zu verwahren, sondern auch durch langes Beysammenliegen immer mehr zu veredeln. Diese Kisten oder Fässer müssen aber so fest als möglich eingepreßt werden. Wer es haben kann, thut freylich am besten, wenn er seinen Toback, durch Hülfe einer Schraube, in diese Behältnisse einpreßt. Er mag übrigens gebüschelt seyn oder nicht: denn auch dieses macht viel Mühe und Kosten; wenn er nur ordentlich geschichtet und recht fest über einander zusammen gepreßt worden ist, wo er denn viele Jahre, an einen trocknen Ort hingestellt, bis zu seiner endlichen Bestimmung, aufbewahret werden kann, ohne das Schimmeln oder Moderigwerden desselben befürchten zu dürfen. Indeß ist ein so weit gebrachter, und der gegebenen Anweisung nach,



nach, bis hieher geziemend behandelter Toback auch schon jetzt dahin gebracht, daß selbiger von dem gemeinen Manne, auch ohne alle Fabrikatur, zu seinem Gebrauche angewendet werden kann, indem selbiger bereits das mehreste von seinem Nationalgeruch und Geschmacke sowohl, als von seinem eigenthümlichen Narkotischen verloren hat. Einsichtsvolle Fabrikanten werden daher leicht merken, daß sie, bey dieser Art Toback, mit weit geringerer Mühe, Zeit und Kosten zu ihrem Zwecke gelangen können; sie werden sich aber auch aus gleichem Grunde weit geneigter finden lassen, diese unsere viele Mühe und Aufwand durch bessere Preise, als gewöhnlich, zu vergüten. Wo nicht, so werden unsere Landleute, die doch allezeit die größte Konsumtion davon machen, so weise seyn, ihren also erzeugten Toback drey und mehrere Jahre liegen lassen, und dadurch zuletzt dieser Herren ganze Fabrikatur unnöthig, ja überflüssig machen.



## Erster Anhang.

Da der erfahrene Backhaus in seiner neuen und vollständigen Abhandlung vom Tobacksbau die nützlichsten Bemerkungen von Verbesserung des Tobacks angezeigt hat, so wird es dem Leser nicht unangenehm seyn, solche hier als eine Folge der vorhergehenden Abhandlung des Herrn Sperber, Pastors zu Eytra und Bösdorf bey Lützen, zu finden.

### Vom Schneiden und Sortiren.

**S**obald der Toback in der Scheune ist, so begeben sich alle diejenigen Personen, so zu dieser Arbeit tüchtig sind, dahin; jeder setzt sich, nimmt ein Bündel Tobacksblätter auf seinen Schooß, und schneidet oder sticht mit einem kleinen Messergen ein Loch in die mittelfte Ribbe, dicht am Ende. Unter dieser Arbeit nimmt er wahr, ob die Blätter alle ganz und unbeschädigt sind: jeder macht daher zwey Sorten, nämlich vollkommen guten und Ausschuß, welcher alsdenn auch auf zwey besondere Plätze in die Scheune in große viereckigte Beete hingestellt wird, und zwar mit den Spizen in die Höhe,  
mit

um zu schwißen und gelb zu werden; nach ein Paar Tagen wird er aber an die Ruthen gestochen und zum Trocknen aufgehängt.

### Von dem Anstecken an Ruthen und Aufhängen des Tobacks.

So lange Deutschland Toback gepflanzt hat, so lange hat man sich zum Trocknen und Aufhängen immer starken Zwirns, Bindfadens oder Cordelschnüre bedient, woran man die Tobacksblätter vermittelst einer großen Nadel anschnürte. Diese Manier war ehemals und vor 150 Jahren auch in Holland üblich. Allein da man den Bau des Tobacks vergrößerte, fand man auch nöthig, daß eine Abänderung mit der Art denselben aufzuhängen, getroffen würde, weil die Fäden in den trockenen Tobacksblättern für die Bearbeitung der Fabrik eine besondere mühsame mit Kosten verknüpfte Arbeit verursacht, und sie doch nicht ganz sauber können herausgebracht werden, welches in dem fabricirten Toback, wenn man von diesen Fäden etwas mit eingeschnitten, die schlechteste Wirkung thut; denn nur einige kleine Fäserchen dieser Fäden verursachen in der Pfeife den unleidlichsten Gestank, welches sodann nicht dem übeln Gebrauch des Anschnürens an Fäden, sondern dem Toback, oder gar dem Fabrikanten selbst Schuld gegeben wird.

Um

Um diesem großen Uebel vorzubeugen, haben die Holländer, nach dem Beyspiel der Mexikaner, ihren Toback nun seit 150 Jahren nicht mehr angefeuert, sondern wie jene, an hölzernen Ruthen von  $4\frac{1}{2}$  Schuh lang angestochen.

Von der Beschaffenheit dieser Ruthen ist weiter nichts zu bemerken, als daß sie an dem einen Ende, wo man den Toback ansteicht, spitzig seyn müssen: es ist übrigens auch gleichgültig, von welchem Holz diese Ruthen sind, ob es Erlen, Eschen, Pappeln, Tannen oder Weidenholz ist, genug wenn sie nur die gehörige Länge von  $4\frac{1}{2}$  Schuh haben, hübsch glatt und nicht zu dick sind, wie jeder Pflanze selbst einsehen wird.

Wie viele Vorzüge diese Ruthen zu dieser Arbeit haben, wird jedermann leicht bemerken können, und wenn dieselbigen einmal gemacht und angeschafft sind, so können sie lange Jahre gebraucht werden; wobey denn auch die Taden ganz und gar erspart werden.

Nachdem nun der Toback geschnitten ist, und 2, 3 oder 4 Tage geschwitzt hat, während welcher Zeit er nachgesehen und verschoben wird, daß die Luft dazwischen kann, und er gelbbraun geworden, so wird er nunmehr dicht an einander an die Ruthen gesteckt, daß nicht mehr Platz übrig ist, als daß sie auf den Latten ihr Lager haben: sobald eine Ruthe voll ist, so wird sie,

E

nach:

nachdem sie erst geschüttelt und die Blätter in Ordnung gerichtet sind, auf die dazu eingerichteten Latten gelegt. Man fängt der Ordnung gemäß oben in dem Forst an aufzuhängen, und zwar erstlich mit den Sand- und Erdblättern, hernach den Ausschuss, und endlich den guten Toback, welcher eigentlich das mehreste Geld einbringen muß, und daher auch die mehreste Sorgfalt verdienet.

Das Aufstechen kann aber sowohl von Kindern, wie das Aufschnüren, besorgt werden, der Hauswirth muß sich aber der Direction über diese Arbeit selbst anmaassen, und wohl Acht geben, daß jedes Sortiment beysammen bleibe, und ja nicht das eine unter das andere gerathe. Vornehmlich muß das Aufhängen wohl besorgt werden, daß die Ruthen nicht zu dicht an einander liegen, weil sonst die Fertigkeit des mostigen Tobacks sehr leicht Schimmel verursacht, wenn er aber einmal ein wenig abgetrocknet ist, so kann man die Ruthen näher zusammen rücken.

### Vom Räuchern und Trocknen.

Sobald der Toback aufgehängt ist, so ist nöthig, daß man in der Scheune ein Feuer anzünde, welches viel Rauch verursacht: man nimmt, wo es zu bekommen ist, eine Holzart, die einen wohlriechenden Rauch giebt, wie z. E.

das

das Wacholderholz, so in den mehresten deut-  
 schen Waldungen zu finden ist. Es verstehet  
 sich aber von selbst, daß man bey dem Rauch-  
 machen alle Läden und Thüren zumachen muß,  
 damit der Rauch nicht verlohren gehe, und sich  
 zwischen den Toback recht verziehen könne. Dies-  
 ses Räuchern macht auf die noch frischen Blät-  
 ter die allererspriesslichste Wirkung, weil er vor-  
 erste ein Bewahrmittel vor dem Schimmel und  
 die darauf folgende Fäulung ist: zweytens wer-  
 den durch die zusammenziehende Kraft des  
 Rauchs die offenen Pori oder Schweißlöcher-  
 gen gleichsam zugezogen, damit er so viel ge-  
 schwinder trocknet, und was drittens ein solcher  
 guter Rauch, wenn er zu dieser Zeit angebracht  
 wird, noch für gute Wirkung auf die Qualität  
 des Tobacks thut, werden aufmerksame Fabrik-  
 kanten und Naturkenner am besten beurtheilen  
 können, maassen er die Krudität und den wilden  
 Tobacksg Geist gleichsam tödtet oder zerstöret, und  
 daher das beste Bewahrungsmittel gegen die  
 Entzündung des Tobacks ist, gegen welche oft-  
 mals die kühlendsten Alkali nichts auszurichten  
 vermögend sind, und der unerfahrene Fabrikant  
 in die größte Verlegenheit gesetzt wird, auch oft-  
 mals den Toback dem Verderben nicht entreißen  
 kann. Aus diesen Gründen ist es schlechter-  
 dings nöthig, daß aller Toback einmal im An-  
 fange, gleich nach dem Aufhängen, und einmal,  
 wenn er 14 Tage gehangen hat, geräuchert wer-  
 de.

de. Mehr als zweymal darf man aber nicht räuchern, weil man wahrgenommen hat, wenn der Virginische und Holländische Toback zu stark geräuchert ist, daß man diesen Geruch in der Fabrikatur mit keiner Sauce noch Beize davon bringen kann. \*)

Was nun das Trocknen anbetriß, so ist oben schon gezeigt, wie man verfahren muß. Während der Zeit, und vornehmlich im Anfang, muß er alltäglich nachgesehen werden, daß wenn Blätter herunter fallen, dieselben wieder angestochen werden; man muß auch den ganzen Vorrath, von unten an bis oben aus, fleißig nachsehen, und die Ruthen ein wenig von ihrem Lager rücken, damit die Blätter nicht an einander kleben und dadurch schimmeln können. Sobald man aber verspürt, daß er anfängt well zu werden, und nicht mehr so mastig und grün ausseheth, so kann man ihn ganz ruhig hängen und trocknen lassen, ohne daß man täglich zu schützen braucht, wenn man nur immer die Witterung in Acht nimmet, und nach derselben die Läden öfnet und zumacht.

### Von der Zeit, wie lange der Toback trocknen muß.

Die eigentliche Zeit, wie lange der Toback hängen und trocknen muß, ist zwar nicht zu bestimmen.

\*) Damit dies Räuchern keine Feuergefahr veranlassen könne, so muß es in vergitterten Feuerwärmern geschehen.

stimmen, weil dieses blos von der Witterung abhängt, die im Herbst oftmals sehr abwechselnd ist: bey schöner Witterung wird er in 4 bis 5 Wochen völlig trocken, bey abwechselnder Luft aber, auch wohl erst in 6 bis 8 Wochen, welches die längste Zeit ist; denn um Allerheiligen darf in Holland kein Toback mehr auf den Kuthen seyn, weil die Witterung alsdenn zu feucht wird, und nichts mehr trocknet; daher man auch im Sprichwort sagt: om streks aller Hailligen maet man Taback bereiligen. Das heißt: gegen Allerheiligen muß man den Toback verwahren. Wie sehr muß man sich daher nicht wundern, wenn man im Monat Februar und März den ganzen Wuchs des deutschen Tobacks noch in den Scheunen und auf den Böden, ja sogar an den Häusern aufgehängt findet, und das um so mehr, weil der bisherige deutsche Toback den Frost (wegen seiner schwachen Art, wo ihm, so zu reden, die Seele aus dem Leibe frieret) gar nicht vertragen kann; denn der Toback muß nicht ausgedörret, wie man bisher gewohnt gewesen, sondern nur getrocknet werden, und welches Blatt sollte nicht in Zeit von 4 bis 6 Wochen trocknen können, wenn anders die Einrichtung angegebener Maassen befolgt wird; aber freylich, wenn man den Toback auf Böden und Speicher und allerhand Winkel herum steckt, wo oftmals gar keine Dachlöcher dran sind, und dergleichen Trockenplätze

pläze eher dienen, den Toback feucht zu halten, als trocken zu machen, da muß er freylich ein ganzes Jahr hängen, und wird doch kaum trocken werden.

Die eigentlichen Zeichen der Zeitigung ersieht man am allersichersten an den Rippen, wenn diese nicht mehr dick, sondern zusammen geschnurrt, und von Farbe eben wie das Blatt braun oder gelb geworden sind, und im Biegen ein wenig knacken; alsdenn kann man ihn ohne allen Anstand kühnlich abnehmen. Man beobachtet bey dem Abnehmen die nämliche Ordnung, wie bey dem Aufhängen geschehen ist; man fängt nämlich bey dem Sand: und Erdgut an, sodann nimmt man den guten Ausschuss, und endlich den besten Toback ab; jede Sorte wird auf einen besondern Haufen gelegt, und zwar so, daß die Spitzen immer einwärts und gegen einander zu liegen kommen, die Köpfe aber immer auswärts, daß sie von der Luft können bestrichen werden, von welchen Haufen man hernach Büschel und Gebünde macht, wie im folgenden gezeiget wird.

**Vom Packen in Büschel oder Gebünde,**  
 worzu kein Stroh darf genommen werden.

So gering als auch diese Arbeit zu seyn scheint, so wichtig ist sie doch in Ansehung des Schaz

Schadens, den sie bey Unterlassung, und des Vortheils, den sie bey Vollführung für die Handlung dieses Artikels verursacht. Niemand wird mir absprechen können, daß es nicht ein Hauptumstand, und eine gute Qualität einer Waare sey, womit großer Handel getrieben wird, wenn sie ihrer Art und Natur gemäß gegen das Verderben auch ansehnlich zubereitet wird; daß sie bequem eingepackt und auch so transportiret werden kann? Nun ist es jedermann bekannt, wie nachlässig der deutsche Toback bisher eingepackt worden, wenn er trocken war; man nahm eine Anzahl Bandeliere, wickelte den allerschlechtesten mit Stiel und Stängel auf eine versteckte Weise erst inwendig hinein, hernach nahm man einige Bandeliere von größerem Buchs, machte dieselben auswendig herum, und formirte auf solche Art ein Gebund von 4 bis 6 auch mehreren Pfunden: um dieses zu befestigen, nahm man ein Strohseil, welches sich so wenig mit dem Toback vereinigen läßt, als Wicken und Weizen.

Warum denn nicht lieber ein Seil von Tobacksbältern gedrehet? Wie schlecht sich daher der deutsche Toback in einer so geringen Form von Packung in andern Gegenden, wo man ihn gebrauchen kann, gleich bey dem ersten Anblick empfiehlt, kann ich nicht genug beschreiben.

Um diesen Anstoß ganz aus dem Wege zu räumen, muß die alte Gewohnheit, den Toback

in solche verächtliche und unbequeme Gebinde  
 zu packen, gänzlich abgeschafft werden. Die  
 vorgeschriebene Art zu sortiren, zu trocknen, und  
 hernach auf Haufen zu legen, wird die letzte Art  
 bei solchergestalt erleichtern, daß man von un-  
 fernm Toback ebenfalls ansehnliche und für die  
 Käufer beliebte Büschel machen kann. Man  
 setzt sich nämlich rund um denjenigen Haufen  
 Toback, den man büscheln will, nimmt 12 bis  
 18 Blätter, je nachdem sie stark sind; denn der  
 gute Toback ist stärker und dicker, wie das Halb-  
 gut, nämlich die Sand- und Erdblätter; man  
 faßt diese Blätter in die linke Hand, dicht am  
 Ende der Stiele, macht sie mit der Fläche der  
 ersten oder rechten Hand gleich, sodann nimmt  
 man ein langes Tobacksblatt vom Auschuß,  
 und windet es dreymal recht fest um die Stiele  
 oder Köpfe der Blätter, drehet die beyden End-  
 en des Bindfadens oder Bindblattes ein paar-  
 mal um, und steckt es zwischen die Blätter hin-  
 ein, daß das Gebinde fest bleibt, welches denn  
 ein förmliches Büschel, wie im Virginischen  
 und Holländischen Toback gebräuchlich ist, aus-  
 macht; so man hernach auf verschiedene Art ein-  
 packen, verkaufen, versenden, und in der Bear-  
 beitung eben so bequem damit verfahren kann,  
 wie mit jenem. Wenn nun der Toback ganz fer-  
 tig ist, so betrachte man nun denjenigen, der  
 nach dieser Vorschrift pünktlich ist behandelt  
 worden, gegen jenen, welcher nach der alten  
 Metho-

Methode ist gepflanzt worden. Man sage selbst, ob diese Manier nicht die beste in ihrer Art sey? und ob der nach diesem Unterricht gezogene Toback nicht um 50 Procent besser aussehe, als der vorige, den Deutschland von jeher gezogen hat? und ob man denselben nicht allen Käufern beherzt vorlegen darf, und stolz auf solche Waare seyn kann?

So vollkommen schön alle drey Sortiments dem äußerlichen Ansehen nach aussehn, und nichts hauptsächlichs zu verbessern übrig geblieben wäre, so ist anjese nichts mehr dabey zu beobachten, als zuletzt noch für die innere Qualität, als die Hauptsache der Tobackspflanzung, zu sorgen; denn wenn das äußerliche Ansehen noch so schön ist, und der Toback kann die Feuerprobe in der Pfeife nicht ausstehen, das heißt, einen guten Geruch von sich geben, so haben wir mit aller unserer Mühe unsern Toback kaum halb verbessert.

Ich will daher in dem folgenden Hauptstück der Ordnung nach von der Verbesserung der innern Güte des Tobacks ausführlich handeln.

**Vom Lagern und Einpacken des Tobacks in Fässer, als eine Behandlung, die die innere Qualität des Tobacks am besten befördert.**

Wenn alle drey Sorten Toback, nämlich Bestguth, Ausschuss und Halbguth zu Verscheln

scheln gemacht sind, so werden dieselben nunmehr an einen Platz gebracht, wo sie bis zum Verkauf liegen bleiben. Die besten Aufbewahrungsplätze, wo man den Toback bisher in Deutschland aufzuheben pflegte, waren die Keller, weil er an diesen Orten nichts an seinem Gewichte verlohrt. Wie nachtheilig aber dergleichen Behältnisse mit verschlossener Luft für den Toback sind, als die Pflanze, welche die anziehendste Kraft unter allen Gewächsen hat, kann sich jedermann vorstellen, und wenn der Keller noch so trocken ist, so ist die eingeschlossene Luft immer feucht, und verursacht am Toback weniger oder mehr stockendes oder mürzendes, welches ihn nicht nur in seiner Besserung hindert, sondern nach und nach gänzlich verdirbt.

Man darf daher den Toback niemals in den Keller, sondern auf Böden und Speicher bringen, wo der Fußboden mit Dielen belegt ist, weil steinerne Fußböden auch Feuchtigkeit an sich ziehen. Man sorgt dafür, wenn er auf große Haufen gelegt wird, daß die Stiele immer auswendig, und die Spizen immer inwendig gelegt werden, damit die Stiele, so die Feuchtigkeit am längsten halten, immer von der frischen Luft bestrichen werden, und dadurch immer mehr Zeitigung erhalten.

Weil nun der Toback einen großen Platz erfordert, wenn er in Büscheln liegen bleiben soll,

soll, und vielen Inconvenientien ausgesetzt ist, wenn er so da liegt: sowohl wegen des Staubs, als auch des Anstosens, u. d. m.; so wäre kein besser Mittel, denselben vor allen Zufällen zu schützen, als daß man ihn gleich noch den Winter, im Monat März, eben wie die Amerikaner, in Fässer von 7 bis 10 Centner einpackte; maasfen er sich in Fässern nicht allein auf die beste Art äußerlich conservirt, weil er nicht hin und her geworfen wird, wie im Gebunde oder Büschel, sondern auch seine innere Qualität und Haupttugend solchergestalt verbessert, daß man kaum glauben sollte, wenn er eine gehörige Zeit in Fässern gewesen, daß er der nämliche Toback wäre. Wir wollen nur ein Beyspiel an dem jetzt noch in Gang gehenden jungen Virginischen Toback nehmen. Warum hat dieser so viel Credität, daß er sich nur wenig von dem deutschen Toback unterscheidet? Wie schon gesagt, aus keiner andern Ursache, als weil er nicht lange genug im Fasse war — denn es hat mit dem raschen Tobacksg Geist, wenn er in einer großen Quantität in einen kleinen Raum eines Fasses compact und fest auf einander gepackt wird, die nämliche Beschaffenheit, wie mit dem jungen Wein, denn eben wie sich dieser verbessert, so verbessert sich jener auch.

Es ist aber bey dem Toback auch eine Nothwendigkeit, ihn in Fässer einzupacken, und es gerathe ja niemand auf den Gedanken, seinen Toback

Toback uneingepackt liegen zu lassen, hoffend, das Alter werde ihn doch gut machen. Dieser Grundsatz ist aber falsch, und diejenigen würden sich in ihrer Meynung sehr betrogen finden, welche die Probe machten, die eine Hälfte einzupacken, und die andere blos liegen zu lassen: denn wenn er nicht eingepackt ist, so kann der rasche Geist die ganze Masse von Blättern nicht durchstören, und seine Bestandtheile, das flüchtige Salz und feine Del, von den gröbern Partikeln nicht befreyen, ohne welche Befreyung er niemals einen feinen Geruch erlangt, sondern immer nach groben Del stinken wird. Wer also seiner Toback zur gänzlichen Vollkommenheit bringen will, der packe ihn zu seiner Zeit in dazu besonders gemachte Fässer, die 5 Schuh hoch und drittelhalb Schuh weit sind, worein man einen ganzen Vorrath von 10 Centner packen kann, gut ein, und warte alsdenn die Gelegenheit zum Verkaufe ab; damit man aber auch weiß, wie das Einpacken verrichtet wird, und wie die Fässer beschaffen seyn müssen, so will ich eins und das andere im Folgenden ein wenig deutlicher machen.

**Wie die Fässer beschaffen seyn müssen, und wie man eigentlich einpacken muß.**

Alle Fässer, worein man Toback packen will, müssen, wie schon gemeldet, 5 Schuh hoch und drit-

drittehalb Schuh weit seyn, und zwar durchaus  
 eine gleiche Weitung haben, und also weder un-  
 ten noch oben enger, wie in der Mitte seyn; die  
 Ursache davon wird man bald einsehen. Diese  
 Fässer brauchen nicht, wie andere Fässer, wasser-  
 dicht zu seyn, sondern es ist genug, wenn die  
 Dauben nur so an einander schließen, daß man  
 nicht mit den Fingern darzwischen kann. Sie  
 brauchen auch nicht mehr als neun Reifen zu  
 haben; nämlich 3 unten, 3 in der Mitte und 3  
 oben: der Boden, wie auch der Deckel, werden  
 auch mit einem aparten Reif versehen; der un-  
 terste von diesen Reifen muß vor allen Dingen  
 wohl mit starken Nägeln versehen seyn, weil das  
 Faß bey jedesmaliger Desnung, wenn man Pro-  
 ben heraus nehmen will, umgestürzt, und von  
 dem Toback in die Höhe und abgezogen wird,  
 welches nothwendig geschehen muß, und doch  
 nicht geschehen könnte, wenn das Faß oben und  
 unten enger wäre, wie in der Mitte; es ereignet  
 sich auch bey dem Abnehmen, daß alle Reifen  
 abfallen, ausgenommen der letzte, weil er mit  
 vielen Nägeln versehen ist. Man stürzt, nach  
 genommenen Proben, das Faß wieder drüber,  
 dann schnürt man es mit einem Stricke zusam-  
 men, daß es hält, und überschlägt es mit dem  
 Toback über ein Stück Holz, daß es wieder auf  
 den Boden zu stehen kommt, alsdann werden  
 die Reifen und der Deckel auf eine leichte Art  
 wieder befestigt. Wenn man also den Toback  
 macht

in



in die Fässer packen will, so begiebt sich ein Mann in das Faß, und läßt sich von jemand die Büschel zulangen, er fängt mit dem besten Guth an, legt die Büschel in die Rundung des Fasses, immer schichtweise und in einer Gleichung, und die Blätter immer einwärts, und die Köpfe auswärts um den Rand herum; wenn dieses einen Schuh hoch gepackt ist, so hat man einen runden dreyzolllichten von eichenem Holze ausdrücklich dazu gefertigten schweren Deckel, welchen man auf den Toback legt, worauf alsdann der Packer tritt und springt, bis sich der Toback genug zusammen gedrückt hat; alsdann verfährt man wieder wie zuvor. Wenn das beste Guth eingepackt ist, so fängt man am Ausschuss an, und endigt mit dem halben Guthe: Man schlägt sodann das Faß zu, und kann es auf eine bequeme Art sehr weit transportiren. Wer eine Presse hat, kann das Einpacken noch besser unter der Presse bewerkstelligen, als mit dem Eintreten. Die Weinpressen könnten dazu die besten Dienste thun; wo es keine giebt, sollte eine von der Gemeinde gemacht werden, wo aller Toback des ganzen Dorfs auf einerley Art eingepackt würde, und die Fässer auch von Seiten des Orts mit einem gewissen Zeichen gebrennt würden, damit man die Quantität jeden Orts wissen, und die Qualität erkennen könnte.

Vom

Vom Handel der rohen Tobackblätter, den  
Kapitalisten und Patrioten empfohlen.

So nothwendig es ist, wenn in einem Lande ein neuer Handlungsweig in Flor kommen soll, daß die Waare, so man verfertigen will, erst zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit und wohlfeilen Preis gebracht werde, ehe man dieselbe neben anderer Nationen ihrer, wo dergleichen Manufakturen schon lange im Schwung sind, zum Verkauf aussetzen darf, wenn man sich anders dem Tadel und der Verachtung der Kaufleute nicht aussetzen und die Waare gar vor sich behalten will; so nothwendig jene Umstände überhaupt bey allen Manufakturen sind, so nöthig ist es auch, daß in einem Lande, wo ein neuer Zuwachs, der in die Handlung einschlägt, sich auch Handelsleute vorfinden, die man in Handelsstädten Spekulanten, Großierer und in weiträufigern Verstande auch Kapitalisten nennen kann. Diese Klasse von Kaufleuten beschäftigt sich blos mit Waaren, aus Absicht ihr Geld vortheilhaft anzulegen, und zwar in großen Parthien einzutheilen, um ein mehr als gewöhnliches hohes Interesse damit zu verdienen, welches auch dem Endzweck des Kapitalisten vollkommen entspricht.

Da es nun nicht allenthalben Kaufleute und Großierer giebt, die dergleichen Waaren als  
eigen

eigene Handlung führen, so giebt es doch allenthalben bemittelte Leute und Kapitalisten, welche vermögend sind, ein gewisses Kapital in eine Waare zu stecken, wenn sie versichert sind, ihr Geld mit Vortheil wieder heraus zu ziehen; denn wie viele Personen giebt es nicht, die keine Kaufleute, noch Weinhändler sind, und dennoch alljährlich eine ansehnliche Quantität Wein oder auch andere Früchte aus bloßer Spekulation kaufen.

In diese Herren Kapitalisten und Spekulanten habe ich zum Beschluß dieser Abhandlung, damit sie vollkommen werde, noch diese Erinnerung thun wollen, daß sie den bey dem Landmann stehenden ganz fertigen und bequem eingepackten Toback, welcher mit so vieler Mühe gezogen worden, nunmehr auch kaufen: denn der bedürftige Landmann ist selten Bauer und Kapitalist zugleich; wenn ihm also diese Waare lange auf dem Halse liegen bliebe, so fürchte ich, daß es eine Ursache veranlassen möchte, die ihn nutzlos machte, daß er gar keinen mehr pflanzte, wie man leider anjeho schon vernimmt, daß jezt nicht die Hälfte so viel gebauet wird, weil keine Abnehmer da sind: wo sollen aber die Abnehmer herkommen, wenn keine Fabriken da sind? denn ohne Fabrik ist kein Handel möglich! und wie viel verlöre man alsdenn nicht?

Daß

Daß es also nothwendig in einem Lande, wo der Tobackshandel blühen soll, solche Leute geben muß, die die Mittelspersonen zwischen dem Pflanzler und dem Fabrikanten abgeben, braucht wohl keines Beweises: denn der Fabrikant hat ohnehin immer ein doppeltes Kapital nöthig, erstlich zum Ankauf der benötigten Tobacke, sodann zur Fabrikatur und zu der verfertigten Waare, die er größtentheils auf Kredit verkaufen muß, weil eine Handlung ohne Kredit sich gar nicht denken läßt; mithin kann es vom Fabrikanten nicht gefordert werden, daß er Spekulant, Grossierer, Fabrikant und Kaufmann zugleich seyn soll. Wie nöthig und unumgänglich nothwendig es daher zur Erleichterung und Aufhülfe eines solchen Fabrikhandels ist, daß sich bemittelte Personen mit dem Handel der rohen Blätter abgeben, brauche ich wohl nicht weiter ans Herz zu legen.

Die beste und leichteste Manier, die Schüchternheit gegen solche Entreprisen aus dem Wege zu räumen, sind unter Handel treibenden Völkern gemeiniglich die Gesellschaften und Compagnien, wo ein jeder nur ein mittelmäßiges Kapital zur Unterstützung eines solchen Handels hergiebt; auf diese einträchtige Weise sind in England und Holland die mächtigen Handelsgesellschaften der Ost- und Westindischen Compagnie, Grönlands-Fischereyen, und dergleichen

gleichen große und vortheilhafte Handlungs-  
zweige mehr entstanden.

Die Holländer haben auch noch immer im  
Gebrauch, über jeden neuen Entwurf irgend ei-  
ner Unternehmung, so den Liebhabern, Theil-  
nehmern und Patrioten vorgezeiget wird, unter  
dem Wahlspruch von Concordia res parvae  
crescunt, oder auch Salus populi suprema  
lex esto, u. d. m. vorzustellen, wodurch sie denn  
auch immer den bezielten Zweck, Reichthümer  
zu gewinnen, nicht verfehlen.

Von der wirklichen Verbesserung des To-  
backs durch das Alter, mit einem Bey-  
spiel aus eigener Erfahrung.

Der Beweis von der wirklichen Verbesse-  
rung des Tobacks, durchs Alter erreicht, gehö-  
ret eigentlich auch unter die vorigen Hauptstü-  
cke, weil es aber eine Sache ist, die mit dem  
Tobacksbau nichts gemein hat, sondern nur die-  
jenigen Personen interessiren kann, welche den  
Toback lange aufheben können, so habe ich  
auch mit demselben den Schluß machen wollen.

Im Jahr 1758. ließ ich mit einem Freunde  
vor halbe Rechnung eine Parthie von 40000  
Pfund Europäischen Toback, nämlich Hollän-  
dische Blätter, in der Gegend von Arnheim ge-  
wachsen, zu Spaniol mahlen (wovon ich auch  
noch

noch Proben habe) welche in 40 Fässer, nach  
 vorheriger erforderlichen Zubereitung, eingepack-  
 t wurden: die Fässer wurden sämmtlich num-  
 merirt und gewogen, und das Gewicht eines je-  
 den Fasses wurde aufgemerkt. Dieser Toback  
 blieb ein ganzes Jahr ganz ruhig in einem dazu  
 gemietheten Keller, (denn wenn der Toback ein-  
 gepackt ist, kann er an allen trocknen Plätzen  
 liegen). Da er nun in den ersten Jahren am  
 stärksten arbeitet, so muß er nach Verlauf der-  
 selben untersucht und probirt werden: Bey die-  
 ser Probe habe ich den größten Theil der Fässer  
 wiegen lassen, weil die Abnahme derselben be-  
 trächtlich schiene; ich fand auch durchgängig  
 daß er 10 Procent am Gewichte verlohren hatte.  
 Nach Verlauf des zweyten Jahres ließ ich ihn  
 abermals wiegen, wo er 6 Procent, im 3ten  
 Jahre 4 Procent, im 4ten 3 Procent, im 5ten  
 2 und 1 Procent, und im 6ten Jahre hat er we-  
 nig oder gar nichts verlohren. Daß er also in Zeit  
 von 5 Jahren 25 Procent an der Quantität ver-  
 lohren hatte. Diese Parthie habe ich hernach  
 noch 4 Jahre liegen gehabt, wo sie in dem näm-  
 lichen Gewicht geblieben ist, dem ungeachtet  
 aber sich in den letztern Jahren noch immer mehr  
 verfeinerte, daß er endlich und nachdem er all-  
 jährlich unter einer Menge anderer Spanischer  
 und Havana Tobacksproben, an eine Italiäni-  
 sche Appalto gesandt, auch vor Havana Toback

ausgewählt und der Preis von 30 Stüber oder 90 Kr. per Pfund davor bezahlt wurde.

Wer nun Lust hat, den Profit zu calculiren, der von dieser Parthie gemacht worden, mag sich darinnen üben, wenn er anders den Ankauf und die Unkosten bestimmen kann. Meine Sache war es nur, hierdurch zu beweisen, daß der Toback 9 ganze Jahre in der Güte und Qualität gewachsen, und 5 Jahre sich in Quantität vermindert hat, und so lange als er noch kein Alter hatte, hatte er auch den feinen, reinen und starken Geruch nicht, der die Käufer reizen muß, mithin auch keinen sonderlichen Werth. Denn in dem ersten und zweyten Jahre wäre der nämliche Toback kaum 24 Kreuzer werth gewesen.

Ob es sich nun der Mühe verlohne, sein Geld in Toback zu stecken und denselben alt werden zu lassen, werden einsichtsvolle Leser selbst beurtheilen können; es ist aber allerdings auch ein Unterschied zwischen fabricirter Waare und rohen Blättern; erstere geben gemeiniglich mehr Vorthell, als die bloßen Materialien einer Waare; ich habe aus dieser Ursach die wirklichen Vorthelle und Rechnung obiger Parthie weder vom Einkauf, noch vom Verkauf einzurufen mögen; damit man nicht glaube, ich wollte der Welt politischen Sand in die Augen streuen, weil der Vorthell wirklich beträchtlich ist.

Da

Da man nun von Europäischen Toback, wenn er vorgeschriebenermaassen gepflanzt und behandelt, sodann auch nach Holländischer Art, wie er von mir fabriciret wird, guten Rauch- und Schnupftoback machen kann, warum sollte man nicht den Virginischen gänzlich entbehren und die Einfuhr verbieten können.

## Zweyter Anhang.

Von Behandlung des Tobacks bis zum Spinnen und Verkaufen in Rollen.

Da jeder Toback, wenn er in zusammengebundenen Büscheln, entweder in Gewölben oder in Fässern etliche Jahre liegen, und inzwischen etlichemale umgesetzt werden konnte, schon in sich an Güte gewöhnt, so ist solches um so mehr anzurathen, als der ältere Toback auch besser bezahlt und gesucht wird; zugleich aber diese Aufbewahrung noch den Vortheil hat, daß man in Jahren, wenn der Toback überhaupt mürb, Borräthe abzugeben vermag, und diese Borräthe zu mehrerem Nutzen in Blätter-Bündeln gepackt, als in gesponnenen Rollen lange liegen; zumal da alle Blätter nur die ersten 6 Jahre etwas an Gewichte abnehmen, in allen



folgenden Zeiten hingegen im Gleichgewichte bleiben.

Beym **Spinnen** selbst ist die Frage, ob man ganz ordinären Toback mit den Stielen, oder ohne dieselben, mit zugesetzten Beizen, oder ohne Beize bereiten will? Hierbey ist die Bereitung mit oder ohne Stiele im Spinnen einerley. Erstenfalls reißt man die Mittelstiele heraus, und im letzten, so wie in jedem Falle, legt man die größten Blätter untenhin, und die kleinern darüber. Der Spinner hat auf diese Art diese zusammengelegten Blätter vor sich auf einem Tisch, oder einer langen Bank, und neben sich ein Gefäß mit Wasser, darinnen Ruchensalz zu einer Sole aufgelöset worden; wosfern man nicht Wasser aus Salzquellen in der Nähe besitzt. Mit einem dieser beyden besprengt er seine Blätter so viel, daß sie zähe werden, und gegen das Verderben gesichert seyn.

Die dazu angestellten Gehülffen, welche aus Kindern bestehen können, legen immer neue Läger obgedachter Blätter zusammen und neben den Spinner zur Hand hin, und so spinnt dieser alles dieses so lange in Rollen, bis er mit dem dazu bestimmten Toback fertig ist.

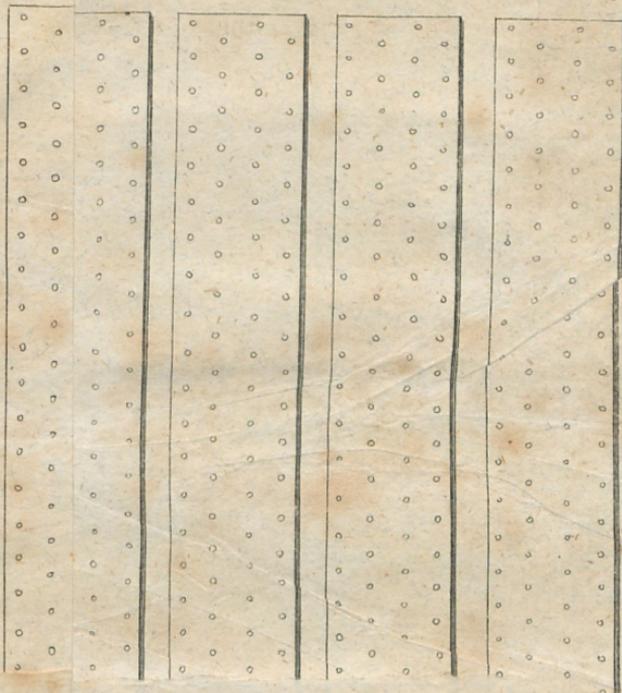
Will man etwas **stärkern Toback** verfertigen: dann bedient man sich zum Ansprengen des Tobacks, bevor er gesponnen wird, und  
statt

Statt des obigen simplen Salzwassers, eines aus  
 den Stielen des Tobacks ausgepressten Saftes.  
 Verlangt man auch einen angenehmen  
 Geschmack, so darf man nur gedörrte Pflau-  
 men mit Wasser zu einem Syrop dergestalt koch-  
 en, daß man, wenn die Pflaumen weich ge-  
 worden, und von dem Kerne abgehen, allen  
 Saft durch ein Tuch preßt, diesen mit etwas  
 Salz vermengt, und mit diesem Saft, der zu  
 einer Honigdicke eingekocht seyn muß, die Blät-  
 ter besprengt. Noch besser aber ist, wenn man  
 jene, bloß mit Salzwasser zu langen Seilen ge-  
 spinnene Rollen, welche man nicht in dieser  
 Form, über runde Stöcke gewunden, verkaufen  
 kann oder will, zerschneidet, wie es mit Kollto-  
 bac gewöhnlich ist; sofort das Geschnittene mit  
 gedachter Pflaumenbrühe besprengt, in Kisten  
 packt, und 4 Wochen lang unangerührt stehen  
 läßt; alsdenn kann man davon Kartausen oder  
 Päckchen nach Gefallen von  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$  und 1 Pfund  
 schwer machen, und zum Verkaufe in Kisten ge-  
 packt aufbewahren.

Um ihn noch etwas wohlschmeckender  
 zu machen, darf man nur in der Pflaumenbrühe  
 ein wenig Zimmet kochen, und die Parthie To-  
 bac damit ansprizen, die man zu solcher Sorte  
 bestimmt hat. Einige nehmen auch Cascarilla-  
 rinde dazu; allein da diese den Augen schädlich  
 ist, so muß man eher gegen sie warnen, als sie  
 anru-



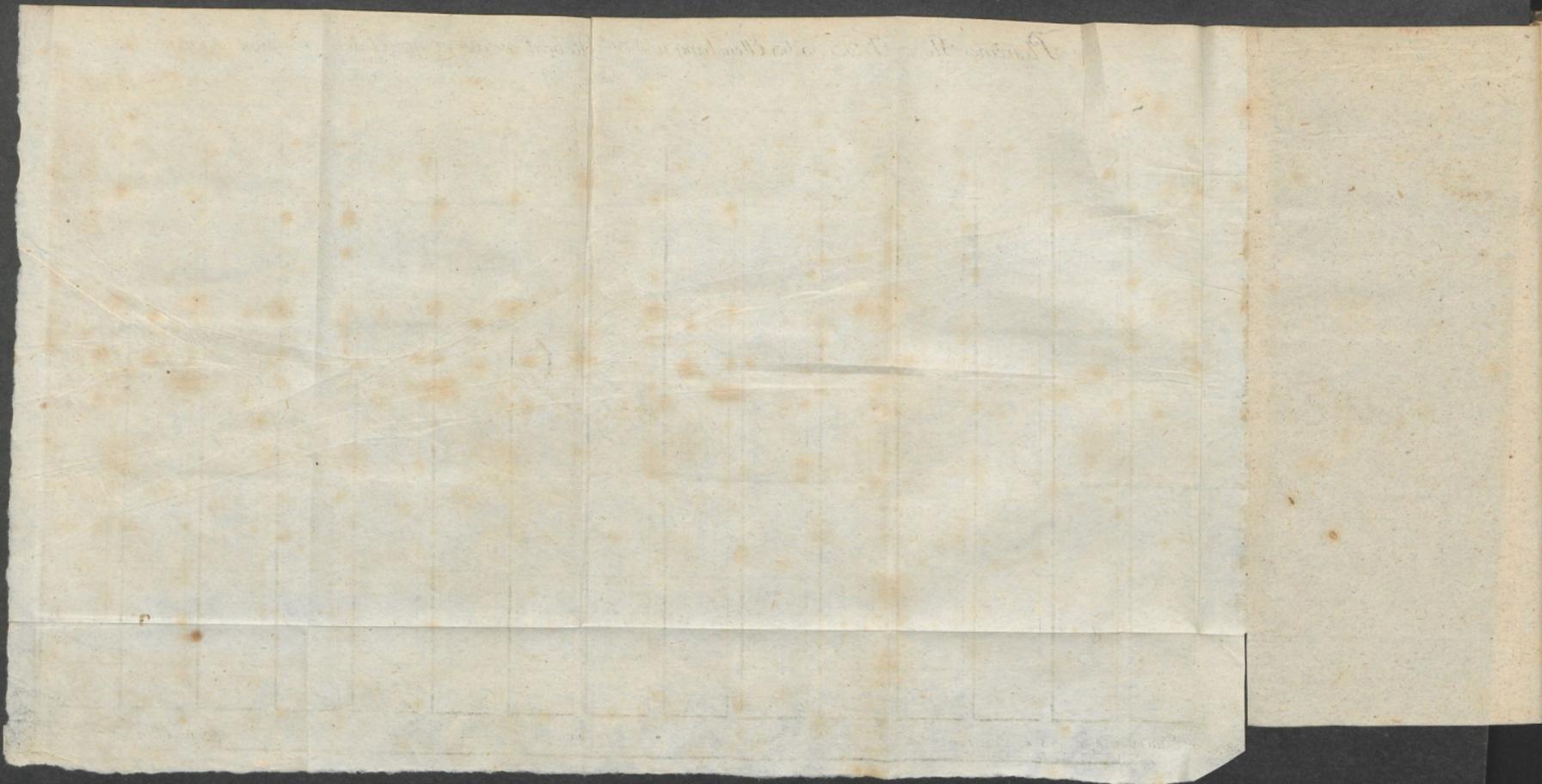
Fels Plantage angewendet ist



Plan eines Stück Feldes so 63 Ellen lang und 31 1/2 Elle breit welches zu einer Tabac Plantage angewendet ist

63 Ellen











751

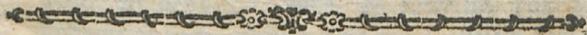
(x 2569071)

n.c.





Anleitung  
zum  
Tobacksbau,  
für den  
Sächsischen Landwirth.



Dresden, 1789.  
In der Waltherschen Hofbuchhandlung.

